

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

13. Jahrgang. Donnerstag, 16 März 1933 Nr. 64.

Die Mörder werden amnestiert!

Berlin, 15. März. Nach einer amtlichen Meldung wird eine weitreichende Amnestie für Straftaten vorbereitet, die „im Kampf für die nationale Erhebung des deutschen Volkes“ begangen wurden. In Würdigung der patriotischen Beweggründe der Täter ist der preussische kommissarische Justizminister bereits angewiesen worden, eine Nachprüfung dieser Fälle zur beschleunigten Durchführung von Gnadenakten zu erlassen. Die Strafvollstreckung soll alsbald unterbrechen, schwebende Verfahren eingestellt werden.

Diese „Amnestie“ ist offenbar in erster Linie auf die verübten Mörder von Poimba berechnet, die sich ja schließlich nur im Datum der Reichstagsbrandnacht zu ihren Ungunsten verrechnen hatten. Ihr „Kamerad“ Hitler wird also wohl bald Gelegenheit haben, ihnen den Dank für ihre „vaterländische“ Tat höchst persönlich auszusprechen!

Mitglieder der besten Gesellschaft haben den Reichstagsbrand angezündet.

Berlin, 14. März. Die konservative Wochenchrift „Der Ring“, die von dem prominenten Herrenklubmitglied Heinrich v. Weichselbaum herausgegeben wird, macht folgende sensationelle Entdeckung:

Der Brand im Reichstag hat zu schätzenswerten Gegenmaßnahmen der Reichsregierung geführt. Die Behörden befinden sich in einem Zustand höchster Bereitschaft. Die deutsche Öffentlichkeit und die Weltöffentlichkeit werden von der Frage: Wie war das möglich? Sind wir denn wirklich ein Volk aus blinden Säubern? Wo liegen die Urheber dieses Anschlages, dessen Nachwirkung zeigt, wie ziellos sie gehandelt haben? Um eine Antwort auf alle Fragen zu geben, stellen wir nüchtern und sachlich nur eines fest: Es fehlt uns an einem Geheimdienst, wie ihn die Engländer und andere Nationen besitzen.

Befähigen wir eine solche Einrichtung, dann würde man heute schon ganz genau wissen, in welcher Richtung die Urheber des Reichstagsbrandes zu suchen wären, ja man würde die eigentlichen Männer schon kennen. Es sind vielleicht Mitglieder der besten deutschen oder internationalen Gesellschaft.

Das Dritte Reich braucht keine Betriebsräte.

Dresden, 15. März. Der Kommissar für das Land Sachsen hat auf Grund der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat die Beseitigung der Wahl von Betriebsvertretungen (Betriebs-, Angestellten- und Arbeiterräten) bis auf weiteres untersagt. Den Mitgliedern der Betriebsräte und Betriebsobmännern, die der kommunistischen Partei angehören, wurde die Ausübung der Befugnisse aus der Betriebsrätewahl bis zur endgültigen Regelung untersagt.

Hugenberg kauft das „Berliner Tageblatt“.

Berlin, 14. März. Die von der Preussischen Regierung mit dem Steuergeld des deutschen Volkes vor dem Zusammenbruch gerettete Dresdener Bank wird jetzt ihre Finanzkraft in die Waagschale für die Reaktion. Sie ist den Nazi bei ihrem Feldzug gegen die Warenhäuser zu Hilfe gekommen, indem sie dem Warenhaus Tietze die Kredite kündigte. Jetzt hat sie auch dem Woffe-Verlag den Kredit gekündigt und zwingt dadurch die Eigentümer, ihn an Scherl (Hugenberg) zu verkaufen. Die Unterwerfung des „Berliner Tageblattes“ hat also nichts genützt: es wird Hugenberg ausgeliefert.

Nazikonkurrenz verboten.

München, 15. März. Nach einer Mitteilung der Polizeidirektion wurde das Freikorps Franken aufgehoben und verboten. Bei dem Freikorps Franken handelt es sich um eine Gruppe, die unter Anerkennung der Grundzüge der nationalsozialistischen Bewegung sich organisatorisch von der SA gelöst hatte.

Der Nationalrat hat getagt! Kriminalbeamte sperrten zu spät den Sitzungssaal ab.

Wien, 15. März. Die heutigen Ereignisse in Wien haben eine moralische Niederlage der Staatsregierung Döflinger bedeutet. Den ganzen Vormittag über versuchte die Regierung mit allen erdenklichen Einschüchterungsmitteln, die von dem großdeutschen Vizepräsidenten Straßner einberufene Sitzung des Nationalrates zu verhindern. Als alle Einschüchterungsversuche nichts fruchteten, versuchte sich die Regierung um 2 Uhr soweit, einen Trupp von 60 Kriminalbeamten ins Parlament zu beordern, die den Auftrag hatten, die Sitzung mit Bruchstücken zu verhindern. Die Kriminalbeamten besetzten auch tatsächlich die Eingänge und Türen des Nationalrates.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten und die Abgeordneten der großdeutschen Partei hatten aber kurz vorher den Sitzungssaal des Hauses bereits besetzt. Während vor der Tür die Kriminalbeamten standen, wurde drinnen im Sitzungssaal die Sitzung ordnungsgemäß abgehalten.

Der großdeutsche Vizepräsident Straßner erklärte, daß er sein Mandat als Vizepräsident niemals irgend einem anderen übergeben habe, weshalb er berechtigt war, die Sitzung einzuberufen. Er eröffnete die Sitzung und führte auf, daß er wegen des Verhanges der Kopierung, die Sitzung gewaltsam zu verhindern, Strafanzeige gegen die Regierung bei der Staatsanwaltschaft erstatte werde. Die Tagesordnung und den Termin der nächsten Sitzung werde er schriftlich den Abgeordneten bekanntgeben. Die anwesenden sozialdemokratischen und großdeutschen Abgeordneten bildeten nach der Verlesung zweifelslos ein beschlußfähiges Parlament, da zur Beschlußfähigkeit die Anwesenheit eines Drittels aller Abgeordneten genügt.

Als Straßner die Sitzung schloß, erhoben sich die Sozialdemokraten unter stürmischen Jubelrufen von ihren Sitzen. Die Großdeutschen brachen in Pfau-Rufe auf die Regierung aus und riefen: Nieder mit der Regierung der Schwarz-gelben Legitimisten!

Hierauf verließen die Abgeordneten in geschlossenem Zug den Sitzungssaal. Die Regierung macht nun nachträglich den unzulänglichen Versuch, die ordnungsgemäße Nationalratsitzung, die am Nachmittag stattgefunden hat, als ungesetzlich und als eine private Versammlung von Abgeordneten hinzustellen. Diese Version hält sie auch in ihren amtlichen Berichten im In- und Ausland aufrecht. Tatsächlich hat die Sitzung ordnungsgemäß stattgefunden, und zwar gegen den Willen der Regierung.

Heimwehkonzentration in Wien.

Im Laufe des Nachmittags herrschte in Wien wegen des unerhörten und einzig dastehenden Versuches der Regierung, ein Parlament mit Kriminalbeamten auseinanderzujagen, eine ungeheure Erregung. Auf den Straßen hatten sich große Menschenmengen angesammelt, die bis in die späten Abendstunden noch beisammenblieben. Verärgerte Polizei mit Karabinern durchzieht die Straßen und versucht, die aufgeregten Massen abzuwehren.

Im Laufe des Nachmittags wurde auch bekannt, daß die Regierung große Mengen von Heimwehleuten nach Wien beordert hat. Im Gebäude des ehemaligen Landwirtschaftsministeriums am Judenplatz kamen den ganzen Nachmittag Heimwehleute in Zivil an, die ihre Heimwehruniformen sowie Munition und Waffen, die weislos aus den Hirtenberger Vorräten stammten, im Rudofsaal bei sich trugen. Die Leute wurden im Gebäude interniert. Es geht sogar das Gerücht, daß die Regierung sich mit der Absicht trage, diese Leute als Rotpolizei aufzustellen.

Alle diese Ereignisse haben nur den einen Erfolg, daß die Stimmung in Oesterreich auch weiterhin außerordentlich gespannt ist.

Waffensuche im Innsbrucker Arbeiterheim.

Innsbruck, 15. März. (Tsch. F. B.) Heute Abend wurden in Innsbruck alle sozialdemokratischen Lokale, Arbeiterheime und Redaktionen durch Gendarmerie und Militär im weiten Umfange durchsucht und Waffensuchen durchgeführt. Dann wurden die Gebäude besetzt und einer gründlichen Untersuchung nach Waffen unterzogen. Die Untersuchung wird wahrscheinlich die ganze Nacht über andauern. Bisher wurden drei Lastautomobile mit Waffen und Drummateriale abgeführt.

Ähnliche Maßnahmen werden im Laufe der Nacht auch in Klagenfurt durchgeführt werden.

Beruhigungspillen.

Mit auffallender Bestürzung, der man die Genugtuung und auch die Bereitwilligkeit anmerkt, den Ausschrei der gesamten Kulturwelt über die Greuelthaten der braunen Nordgehirnen unterdrücken zu helfen, verzeichnet ein Teil der Bürgerpresse bei uns kritisch als Dementis der Reichsregierung über die Schandthaten der SA-Banditen und die Anrufe Hitlers zur „Disziplin“ und „Unterlassung aller Sonderaktionen“, das ist Rauben, Morden, Brandstiftungen, Plündern, Foltern von politischen Gegnern, Sandlungen, wie sie seit der im Geiste des Nationalsozialismus erfolgten „fühlenden Erneuerung“ in Deutschland tägliches Geschehen geworden sind.

Keine Einzelaktionen! Laßt Hitler nur machen! Er kündigt ohnehin an, daß er in der brutalen gewalttätigen Niederschlagung des Marxismus keine Erschlaffung und Ermüdung kennen wird und auch vor den Gewerkschaften, deren Bestand den kapitalistischen Geldgebern der Nazis so unangenehm ist, nicht Halt zu machen gedenkt. Die bürgerliche Presse, die mit mehr und minder offenen Sympathien die Ereignisse in Deutschland verfolgt, was schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie, die sonst so wohlunterrichtete, fast nur die amtlich zurechtgerichteten Nachrichten abbildet, denen zufolge die Nazimänner regelmäßig als nur in der Kotzwehr handelnde Unschuldengel hingenickt werden, die bürgerliche Presse also ist zufrieden. Was sie gelegentlich beanstandet, das ist, daß Hitlers Bluthunde auch Personen anfallen, die nicht im marxistischen Lager stehen und sich nicht scheuen, bürgerliches Eigentum und bürgerliche Geschäftemacherei zu bedrohen, Einkassierungen, Razzien von Kommunisten und Sozialdemokraten, Zerstörung, Plünderung von Gewerkschaftshäusern und Arbeiterwohnungen allein vermag ihr kaum eine Neuerung der Entrüstung zu entlocken.

Der Wirtschaft muß das Gefühl ungedingtester Sicherheit gegeben werden — die publizistischen Bedienten der kapitalistischen Welt nehmen diese Postkarte Hitlers mit freudiger Genugtuung zur Kenntnis. Ka also, dieser Hitler und diese nationale Revolution sind nicht so arg, wie man befürchte hat! Daß die Bluttaten der Erneuerer Deutschlands weiter gehen, das macht weiter nichts, das sind nun einmal die „unvermeidlichen Begleiterscheinungen“ einer Umwälzung, wie sie sich in Deutschland vollzogen hat und schließlich betreffen sie meist nur sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter, da kann man schon wohlwollend beide Augen schließen. So werden denn von den bürgerlichen Organen der öffentlichen Meinung gerade die von den braunen Bestien verübten argsten Schandthaten sorgsam verschwiegen. Unter vielen anderen Fällen hat kein einziges deutschbürgerliches Blatt auch von den verübten Mißhandlungen des Abgeordneten Zollmann etwas zu berichten gewagt. Es sind dieselben Blätter, die wochenlang deswegen, weil bei uns vier Sakenkreuzabgeordnete sich vor Gericht verantworten sollen, im Namen der Freiheit, der Demokratie und der Gerechtigkeit das Maul voll genommen haben!

Nicht überall im übrigen Ausland macht die bürgerliche Presse so offen oder verhält sich gemeinsame Sache mit Hitler. Wenn es nur auf die Stellungnahme unserer Gömmer Hitlers anlämt, so hätte es dieser nicht nötig, Beruhigungspillen auszustreuen. Doch in manchen Ländern ist man nicht geneigt, den Bandalismus der entfesselten braunen Nordgehirnen als den Beweis der moralischen Wiedergeburt Deutschlands und Hitlers Unverwundbarkeit als vollkommenste Träger des deutschen Kulturgedankens anzusehen. Der Abscheu, der sich in diesen Ländern über die im Zeichen des Sakenkreuzes verübten Verbrechen regt, ist es, durch die Hitler, wahrscheinlich nicht aus eigenem Antrieb, sondern ge-

Der Propagandaminister an der Arbeit.

Presse und Rundfunk lägen und bauschen auf!

Berlin, 15. März. (Eigenbericht.) Nach dem Reichstagsbrand haben es die Nazi einigermaßen schwer, neue Anlässe zur Antikommunistenhetze mit ähnlicher Wirkung zu finden. Der größte Coup ist vertan; nun muß das „Beweismaterial“ für kommunistische und sozialdemokratische Putschpläne mühsam zusammengetrogen werden.

So fand heute eine Razzia im Berliner Künstlerquartier statt, die nach allen Regeln der polizeilichen Strategie durchgeführt wurde. Der Polizeibericht verkündet den Sieg:

Es wurden, bekreuzige dich, nationales Deutschland, Akten und Briefe gefunden! So gar rote Fahnen und Plakate der kommunistischen Partei wurden entdeckt. Man durchsuchte auch die Wohnung Kurt Tucholskis und will dort, wie auch in den Wohnungen sozialdemokratischer und kommunistischer Funktionäre wichtiges Material gefunden haben, über das aber im Interesse einer weiteren Untersuchung nichts ausgelegt werden könne. Die Polizei „nimmt an“, daß vor der Hausdurchsuchung wichtige Briefe verbrannt wurden und behauptet, in den Wohnungen kommunistischer Funktionäre SA-Uniformstücke und Ausweise gefunden zu haben.

Der ganze Polizeibericht ist darauf eingestellt, den Deutschen Zuspichern das Grinsen beizubringen. Es ist anzunehmen, daß der deutsche Rundfunk nun, nachdem Goebbels Minister für Volksaufklärung geworden ist, von solchen Meldungen überschwemmt werden wird.

Das Klavier des Herrn Goebbels

Vor Vertretern der Presse erklärte der Goebbels — der der Polizei über den Reichstagsbrand viel Aufklärungen geben konnte —, daß die Presse ein Klavier sein müsse, auf dem die Regierung spielen kann. Das Kritizieren an der Regierung müsse so erfolgen, daß man die Kritik nicht merke.

Zu den Greueln, die sich noch immer täglich ereignen, bemerkte der Gemütskranke Goebbels: „Seien Sie dankbar, daß es dabei geblieben ist!“

Verboten, verboten . . .

Weimar, 15. März. Das Thüringische Staatsministerium hat sämtliche Hilfs- und Nebenorganisationen der kommunistischen Partei sowie die sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) verboten. Ferner wird die Durchführung von Betriebsratswahlen mit Ausnahme bei Reichsbahn und Reichspost bis auf weiteres untersagt.

drängt von gewissen Kreisen, die doch mit einigem Bangen leben, wie Du schändlich Ansehen als Kulturborn in Schmutz und Blut getreten wird, sich bemüht fühlt, wenigstens dem Schein nach seinen allergrößten Mordgefahren von „Einzelaktionen“ abzurufen. Wie er dies tut, das verriet sein am Freitag an die SA- und SS-Männer herausgegebener Ausruf: Im übrigen laßt euch in keiner Sekunde von unserer Parole wegbringen. Sie heißt: Vernichtung des Marxismus! Es ist, so will er glauben machen, nicht seine Schuld, wenn seine braune Gefolgschaft die Parole etwas zu wörtlich nimmt und ihr mit Knüppeln, Stahlruten, Reitpeitschen, langen Messern und Revolvern ungetrübt weiter Ausbruch verleiht. Der Versuch, die Verantwortung für die Untaten der Braunen von sich abzuwälzen und den Eindruck zu erwecken, daß er sie mißbilligt, muß schon daran scheitern, daß er mehr als zehn Jahre hindurch daran gearbeitet hat, bei seinen Anhängern ausschließlich besinnungslossten Haß und die niedrigsten Mordinstinkte aufzuwecken.

Ditler als Brenner der Laten der braunen Wurdeseit — das Bild würde seiner ganzen Tätigkeit und Vergangenheit nach schon als sachhaft-großartig erscheinen, auch wenn man nicht wüßte, daß hier ein Spiel mit verteilten Rollen gespielt wird. In seinem Buche „Mein Kampf“ stellt Ditler fest, daß nichts, was in seiner unter strengster Disziplin stehenden Bewegung geschehe, sich ohne sein Wissen und seinen Willen vollziehe. Daß er da einmal die Wahrheit sagt, dafür spricht, daß, während Ditler zur Beruhigung des Abscheus des Auslandes Verhöhnungsspielen verabreicht, die anderen der Djaß, allen voran der endgültig als Bluthund gekennzeichnete preussische Innenminister Göring, ungeniert durch Wort und Tat die braunen Terrorbanden zu weiteren Schändlichkeiten aufzumuntern. Ditler erklärt „Einzelaktionen“ für unstatthaft? War es denn nicht sein ihm zunächst stehender Parteigenosse Göring, der, kaum daß er sein Amt antrat, die Schutzpolizei bei Strafe der Entlassung davor warnte, den braunen Horden bei ihren gegen politische Gegner unternommenen Aktionen hindernd in den Weg zu treten? War es nicht Göring, der alle Mordbrennereien, alle „Einzelaktionen“ der SA- und SS-Stralche von vorneherein als straflos und im Sinne der Befreiung Deutschlands vom Marxismus gelegen erklärte? Ditler „ruft zur Disziplin“ — gleichzeitig hält Göring im Rundfunk ungehört Reden, die an schmutziger Gemeinheit, Ordinarheit, Schuftigkeit und Blutrünstigkeit seitdem die Welt besteht noch nie von einer von ähnlicher Stelle gehaltenen Rede überboten wurden!

Amislierseits wird in Deutschland gegen die angeblich vom Auslande betriebene „Gruelpropaganda“ Stellung genommen und die freche Behauptung gewagt, es sei gar nicht so schlimm, wie die „von Flüchtlingsen stammenden Gerüchte“ zu erzählen wissen, Erzählungen, die „in das Reich der Fabel gehören“. Sogar die Frau des italienischen Gesandten wurde wegen ihres vermeintlich jüdischen Aussehens attackiert, doch dreist wird behauptet, es sei nicht wahr, daß auch Ausländer vielfach täglich belästigt werden! Der Fall ist

nicht mehr neu, daß der schuldige Verbrecher leugnet. Daß es eine amtliche Stelle ist, welche den Reinigungsversuch an den blutbesiedelten Braunhänden unternimmt, macht die Sache nicht glaubwürdiger. Insbesondere nicht bei dem herrschenden System, das keinerlei andere Meinungsäußerung als die eigene duldet und sogar schon auf den Verdacht einer gegnerischen Gesinnung die Strafe der Folterung und der Ermordung setzt. Je eifervoller daher die

Anleihedebatte erst heute.

Geringfügige Aenderungen im Ausschuß nach langen Koalitionsverhandlungen.

Prag, 15. März. Die Annahme, daß sich das Parlament bereits heute nachmittags im Plenum mit den beiden Vorlagen über die Arbeitsanleihe und über die Kuponsteuer befaßt wird, hat sich nicht erfüllt. Wohl hielt der Budgetausschuß am Vormittag eine Beratung ab, in der Dr. Hodák über die Arbeitsanleihe und Bergmann über die Kuponsteuer referierte und auch eine ausführliche Debatte abgeführt wurde, doch mußten gegen Mittag die Verhandlungen unterbrochen werden, weil inwischen von Koalitionsteile verschiedene Änderungsansätze geäußert wurden, über die erst eine Sitzung des Budgetnebenausschusses am Nachmittag Klarheit verschaffen sollte.

Der Budgetausschuß sollte seine Beratungen um 6 Uhr abends, also erst nach der Hausungung, wieder aufnehmen. Bis dahin war der Siebenerausschuß mit seiner Arbeit jedoch noch nicht fertig geworden. In den Couloirs wurden allerhand Gerüchte über weitgehende Aenderungen verbreitet; Tendenzen in dieser Richtung waren auch tatsächlich vorhanden, aber schließlich einigte sich der Siebenerausschuß gegen 8 Uhr abends darauf, an den Vorlagen nur einige geringfügige, zum Teil rein stilistische Aenderungen durchzuführen, von jeder wesentlichen Aenderung jedoch abzusehen.

Kurz nach 8 Uhr abends trat dann noch der Ausschuß zusammen, der die Vorlagen mit den von den Referenten beantragten Aenderungen genehmigte. Die Debatte im Plenum beginnt morgen vormittags 11 Uhr.

Die Aenderungen sind folgende: § 3, der von der Beteiligung der Fonds und der Selbstverwaltungskörper an der Anleihe handelt, wird dahin ergänzt, daß die Ausgaben der Selbstverwaltungskörper, die aus der Anleihe gedeckt werden, auch dann getätigt werden dürfen, wenn sie nicht im Gemeindevoranschlag für 1933 enthalten sind; sie müssen jedoch von einer Zweidrittelmehrheit in der Gemeindeversammlung wie in der Finanzkommission genehmigt sein.

In § 4 wird der Zweck der Anleihe genauer dahin definiert, daß in weitestem Ausmaß Arbeit beschafft und so die Arbeitslosigkeit gemildert werden soll durch Durchführung notwendiger, volkswirtschaftlich zweckmäßiger und gemeinnütziger Investitionen. Damit soll klar zum Ausdruck gebracht werden, daß der Anleiheertrag ausschließlich zu volkswirtschaftlich zweckmäßigen Investitionen verwendet werden darf.

Von den vorgeschlagenen ziemlich weitgehenden Aenderungen des Amnestieparagrafen im Sinne eines noch größeren Entgegenkommens an die Steuerbefragten wurde ebenfalls Abstand genommen; es wird lediglich in § 5 statt einer Amnestie hinsichtlich des nachträglich einbehaltenen Kapitalertrages überhaupt von einer Amnestie wegen Verhängung dieser Steuern und Abgaben gesprochen.

Wahrheit über Deutschland zu verhüllen gesucht wird, um so mehr erwünscht für alle, die mit tiefstem Schmerz leben, wie Ruf und Name des deutschen Volkes von seinen „Erweckern“ in den Not getreten werden, die heiligste Pflicht, dieses erneuerte Deutschland der Welt zu zeigen, wie es ist, um daran mitzuhelfen, daß es so bald wie möglich wieder von seinen Beinägern und Ausbeutern befreit werde!

An der Vorlage über die Kuponsteuer wurde überhaupt nur an einer Stelle in § 3 eine rein stilistische Aenderung vorgenommen.

Unser Standpunkt zu den Vorlagen.

In der Ausschußdebatte am Vormittag sprach von unserer Fraktion Genosse Hadenberg.

Er drückte zunächst sein Bedauern aus, daß die Frist zur Beratung der Vorlagen zu knapp bemessen sei, um sich ausführlicher mit ihnen befassen zu können. Wir sind mit der Anleihe einverstanden und erwarten von ihr, daß sie eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes bringen und es vor allem ermöglichen wird, in den von der Arbeitslosigkeit am meisten betroffenen Gemeinden und Bezirken größere Investitionsarbeiten durchzuführen.

Weniger einverstanden sind wir mit der zweiten Vorlage; sie bringt eine Senkung des Zinsfußes bei allen hochverzinslichen Anleihepapieren auf 5 Prozent; dadurch, daß man aber auch alle Schuldverschreibungen mit einer geringeren Verzinsung einbezahlt, werden auch jenen Schuldnern, die ohnedies nur einen sehr mäßigen Zinsfuß zahlen, noch weitere Benefizien gewährt, für die keine Begründung vorliegt.

Die Begünstigung der Anleihevorgabe für die Steuerpflichtigen und Steuerhinterzieher sind ein sehr schlechtes Mittel, um auf die Steuerzahler erzieherisch einzuwirken. Dadurch werden die Steuerträger nur angeporn, ihre Steuern auch weiterhin schuldig zu bleiben und auf ein neues Entgegenkommen des Staates zu warten! Man schädigt aber auch die Selbstverwaltungskörper durch die Zinsernachlässe, ohne daß man sich bemühen würde, ihnen auf andere Art entgegenzukommen.

Ein Hlinka-Mann redet von Korruption!

Das Plenum des Hauses mußte sich am Nachmittage damit begnügen, statt der Anleihevorgabe die Debatte über das Kopienabkommen mit Deutschland vorzunehmen. Nach dem Kommunisten Hadel, der dem Hitler-Regime in Deutschland ein baldiges Ende verkündete, erging sich der Stowakische Parlamentspräsident in ganz unglaublich frechen Angriffen auf die angebliche „Korruptionswirtschaft“ im Fürsorgeministerium. Damit wollte er sich augenscheinlich bei gewissen Parteien, denen der Fürsorgeminister seit langem ein Dorn im Auge ist, ein gutes Bild einlegen und den Beweis für die wiedererlangte Regierungsfähigkeit seiner Partei, wenn nicht gar für seine persönliche Eignung für ein Ministerpostenfleisch in einer Bünzerregierung erbringen.

Die gesamte Öffentlichkeit wird sich wohl noch mit Grauen an die Zeiten erinnern, da den in der Regierung vertriebenen Hlinka-Deuten fast schon jede einzelne Abstimmung mit „materiellen

Zugeständnissen“ abgekauft werden mußte. Auf gut Deutsch: Die Herren haben jahrelang in der Regierung eine Expresspolitik schlimmster Art betrieben! Wenn ein Vertreter einer solchen Partei dann im Parlament den Mund aufreißt und gegen „Korruption“ wettert, dann kann er damit bei jedem anständigen Menschen allerhöchstens einen Brechreiz hervorrufen!

Betriebsrätewahlen in Nordwestböhmen.

Betriebsleitungen für die Faschisten-Hakenkreuzler als Nutznießer der kommunistischen Zerstörungsbauarbeit.

In der letzten Zeit haben im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier Betriebsrätewahlen stattgefunden, über die ein endgültiges Ergebnis noch nicht vorliegt. Die große Mehrheit der Belegschaften hat aber, wie wir dem „Glockenruf“ entnehmen, gewählt und das vorläufige Ergebnis läßt immerhin einige Schlussfolgerungen auf das Gesamtresultat zu. So kann auf Grund der vorliegenden Ergebnisse behauptet werden, daß die koalitierten Bergarbeiterverbände zwar Mandate verlieren, sich aber in Anbetracht der maßlosen kommunistischen Hege und der Agitation der Hakenkreuzler und Bergbauangehörigen gut behauptet haben. Die Kommunisten und die Jednota verlieren ebenfalls, während die Hakenkreuzler und die tschechischen Faschisten gewinnen.

Vor uns liegt das Wahlergebnis von 84 Schächten. Auf diesen erhielten bei den diesjährigen Wahlen im Vergleich zum Jahre 1931 an Mandaten:

	1933	1931
Union der Bergarbeiter	112	136
Jednota horniku	39	49
Jednota horniku	36	41
Kommunisten	79	83
Tschechische Faschisten	20	15
Hakenkreuzler	55	33
Deutsche Christlichsoziale	1	1
Kranpera (Duz)	—	2
Sozial (Korbis)	—	2
Tschechische Siedler (Malschauer)	1	—
	343	362

Auf den 84 Schächten waren demnach um 19 Betriebsräte weniger zu wählen als 1931, was auf die Verminderung der Belegschaften zurückzuführen ist.

Bei dem Wahlergebnis der 84 Schächte fällt die Zunahme der Hakenkreuzlerischen und tschechischen faschistischen Mandate auf. Die Hakenkreuzler belegen von 343 Mandaten 55, während sie im Jahre 1931 bei einer größeren Gesamtzahl der Betriebsräte nur 33 Mandate belegten. Sie haben einen Zuwachs von über 60 Prozent zu verzeichnen und sind von der fünften auf die drittstärkste gestiegen. Ihr Anwachsen und ebenso das Ansteigen der tschechischen faschistischen Mandate bedeutet für die Bergarbeiter und ihre sozialen Errungenschaften eine ernste Gefahr.

Das Erstarken der Hakenkreuzler ist in der Hauptsache auf die Wahlhilfe durch die Betriebsleitungen zurückzuführen, die diesmal, mit nur wenigen Ausnahmen, einen mehr oder weniger starken Druck auf die Bergarbeiter ausgeübt haben, um sie zur Wahl der Hakenkreuzlerischen Listen zu veranlassen. Viele Betriebsleiter selbst, vor allem aber Ingenieure, Wertmeister, Steiger und andere Bergbauangestellte haben eine ungemein starke Agitation für die Hakenkreuzler und Faschisten betrieben.

Reißt der direkten Wahlhilfe durch die Betriebsleitungen verdanken die Hakenkreuzler ihren Zuwachs aber auch der zerstörenden Wahlarbeit

KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber

Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Dafür trat Amerika, das Land Sherman und der Feind Englands, um Kuba gegen Spanien in den Kriegszustand. Dessenungeachtet mußten die Friedensfreunde in allen Staaten den drei Gebärden jenen heiligen Wert bei, den sich jeder neu und nachhaltig in die Welt tretende Gedanke erwirbt. Man mußte nur Geduld haben. Schließlich waren auch Sklaverei und Kriegerverbrechen nicht mit einem Tag unpopulär geworden. Noch glücklicher als diese Optimisten waren die kleinen Leute, die sich einen Krieg gar nicht vorstellen konnten, weil die Sonne schien und jedermann seinem Tagewerk nachging.

Der kleine Karl Windisch, der erst ins dritte Jahr trappelte, schwebte noch wie ein Halb-schlafender durch diese guten Tage. Doch er hatte, an einem lieben schwarzen Hund, der sich ganz plötzlich immer wieder einfindet, bereits das Ungeheuer seines Daseins erfahren. Er wußte nun, daß er und der schwarze Hund zwei waren, und von da an wurde auch der Hof mit seiner gelben Sonne und den Hühnern immer deutlicher. Bis eines Tages alles in den großen Trübel einer Eisenbahnfahrt geriet. Dann löste sich aus den vielen Leuten und der fliegenden Landschaft ein Mann, mit einem blonden Bart und Augen, wie sie die Mutter hatte, und der Mann blieb da und war der Vater. Der Vater, der seine Militärzeit abgedient hatte und das kleine Weib mit dem Kind in die Stadt hineinholte, wo er bei der Pferdestroßenbahn als Schaffner angestellt war.

Der kleine Karl ahnte nicht, was das für Tage waren. Es erreichte ihn auch nicht, daß er nun ab eines Mittags Karl Lohner hieß. In diesem Mittag stand Wein und Selchfleisch auf dem Tisch der Großen und Vater und Mutter ergingen sich mit den zwei Leuten, die außer ihnen noch da waren, in übermäßigem Lärm. Um diese Zeit waren die Erwachsenen reicher als der kleine Karl. Während ihm die fahle Wohnung, in der in jeder grauen Frühe eine Weckeruhr raste, zu sehr ohne Sträuher und Sonne war, bedeutete sie den Großen eine unüber-schneidliche Erfüllung. Das schien sich allerdings bald zu ändern. Der kleine Karl sah seine Mutter oft weinen — dann sah sie immer auf der gleichen Stelle der Beifronte und die blonden Haare verschüttelten ihr Gesicht — und der Vater in der Uniform sah er schwer untertaumeln, so daß man fürchten mußte, er werde einen jetzigen. Aber was den kleinen Karl vollends erreichte, war nun die Einsamkeit. Er wurde auf ein sonderbar gestreiftes Tuch gesetzt, das auf den Boden gebreitet war, und sah dann unendliche Zeiten in dem verlassenen Raum, in dem die paar Möbel immerzu stillhielten und schwiegen. Immer das gleiche Licht kam vom Fenster und die ganze Welt zog sich auf das sonderbar gestreifte Tuch zusammen. Vor dem Fenster freilich baute die Welt, der der kleine Karl auch jetzt schon auf seinem Teppich des Schweigens entgegenfuhr, voll Unrost an den Bewegungen weiter, in die dereinst auch er eingereicht werden sollte. Der jährliche Wert der industriellen Produktion der USA. bezifferte sich bereits auf 7000 Millionen Dollar, während England erst bei 4100 und Deutschland bei 2915 Millionen hielten. Es wurden das Radum entdeckt und der Dieselmotor und die Dampfbeschleife erfunden. Und am oberen Nil fanden sich englische und französische Offiziere mit gezogenem Säbel gegenüber Deutschland aber ließ sich dreimal von dem briti-

schen Kolonialminister vergeblich um ein Bündnis antufen. Schließlich kam für den kleinen Karl jedoch etwas Neues. Er wurde nachts aus dem Bett geholt, wo er zwischen den Eltern seinen Platz hatte, und ließ dann an der Hand der Mutter durch gewaltige Gassen, durch den Schnee unter den Laternen und hinab in einen frohschwarzen Keller, in dem eine Lampe brannte. Hier wurde er auf einen heißen Wäsche gesetzt. Dann gab es nichts Auffälliges mehr, als daß manchmal undurchsichtige Wolken kamen. Die Wolken fielen ihm und es war auch wärmer hier als zu Hause, ganz zu schweigen davon, daß die Mutter, die die Wolken machte, in der Nähe war. Den Vater sah der kleine Karl nur abends, bis wieder eine Aenderung eintrat.

Eines Tages sah sich der kleine Karl nicht mehr in dem Keller und die Dampfvolken gebrocht, sondern in die Sonne hinaus. Die Mutter führte ihn auf die Gasse in einen Kreis von feinesgleichen. Dieser Kreis stand um eine Prüfe herum, in die eine verlegte Maus geworfen worden war, deren Gefribdel die Jungen mit Gerten und Holzstücken dirigierten. Es stellte sich nun für Karl heraus, daß er O-Beine und schielende Augen hatte. Als sich der Spott an seiner Willfährigkeit stumpfgevocht hatte und ihm, unter dem Namen Bimmerling, erlaubt war, bei jeder Partie seine Dienste zu tun, offenbarte sich der Eintritt in die Welt jedoch als etwas Großartiges. Es war klar, daß alles Bisherige bloß der Alp der Unausgebildetheit gewesen war, während nun das Leben ausgebreitet dalag. Begrenzt, wie man bald wußte, durch eine geteerete Platte auf der einen Seite und eine Friedhofsmauer auf der anderen. Darum, selbstredend, vollzog sich das Leben jenseits der Mauer, im Friedhof drinnen. Welches Reich, dieser Friedhof! Schon die Mauer war ein eindringvolles Bild, es ragten Bäume und Kreuze über sie hinaus. Und dräuben zwischen den Gräbern und tiefgen Gebüschgen wuchs

das Gras hüfthoch und es frirte, wenn man hindurchschritt. Aber da waren auch die gigantischen Laternen, die immer verschlossene Kapelle und die vertret im Regen und in der Sonne linden steinernen Engel, und das alles waren verbotene Orte, aber zugleich lauter pridelnde Hinterhalte. Hier spielte man Griechen und Türken, die auch in Wirklichkeit eben Krieg miteinander führten. In Wahrheit aber spielte man nicht, man trant einen heißen Tag nach dem anderen aus und taumelte ins Dasein hinein. In diesem Garten der Verborgenheiten ließ sich vieles lernen: der Schauer vom Tod und die Färllichkeit, die alles Lebendige zu sich selber hegt, die Andrust des Krieges, das Schwärmerische der Gefahr und der Gebrauch aller Sinne, vor allem aber die Liebe zu allem Erfinden, zu den Halmern, den Schmetterlingen, dem Himmel, der Sonne. Die Sonne schien nun unanpörlich. Karl baute zwar eines Tages ein schattiges Bett an die geteerte Platte, doch nur deshalb, weil die geteerete Platte in der Sonne so unbeschreiblich roth. Hierzu kam, daß man für alles Höhlenhafte eine geheimnisvolle Begeisterung hatte. Mit dem Zeit machte Karl auch eine seltsame Erfahrung. Während jeder, der hineinmolte, einen Knopf zahlen mußte, erlaubte er einem Mädchen, das noch etwas kleiner war als er selbst, den Eintritt umsonst. Es gab Mädchen! Und es gab besonders dieses eine, das Augen hatte, als betete es damit, auch wenn es einen nur so ansah.

In der Tat, das Leben wurde für Karl mit jedem Tag rauschvoller. Es füllte sich so mit kamosen Dingen an, daß die Beziehung zu den Eltern dahinter an Wichtigkeit verlor. Er sah die Eltern auch nur abends, wenn die Mutter das „richtige“ Essen heimbrachte. Zur mittags stellte sie ihm bloß eine Flasche Koffee und zwei Zenneln bei einer Nachbarin ein. Lediglich zwei Tage in der Woche hatten ein anderes Gesicht.

der Kommunisten. Durch ihren niederträchtigen Kampf und durch ihre Hetze, die sie gegen die freie Gewerkschaft führen, insbesondere durch ihren „Frontalangriff“ gegen die Union der Bergarbeiter im vergangenen Frühjahr, haben die Kommunisten nur den Fakenkreuzler und den schändlichen Faschisten, die zu bekämpfen sie immer

vorgeben, genützt. Die Kommunisten, die trotz ihres Frühjahrsputsches und ihrer ungehemmten Agitation unter den Bergarbeitern Wandaale verüben, haben auch bei den jetzigen Betriebsratswahlen, so wie die Fakenkreuzler und die Fischenationalen, ihre Agitation ausschließlich nur gegen die Union der Bergarbeiter betrieben.

Der Abgeordnete Rosche begrüßt den fascistischen Kurs im Reich!

Eine Rede, die sich jeder Arbeiter merken muß!

Auf dem sonntägigen Kreisparteitag der „Gruppe Rosche“ in Reichenberg hielt der „Führer“ dieses Teilgeschäftes der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft eine mit „lebhaftem Beifall“ bedachte Rede, in der er unter freudigem Hinweis auf den „schärfsten Kampf gegen den Bolschewismus“ über die „Nationale Erhebung in Deutschland“ laut dem Bericht der „Reichenberger Zeitung“ unter anderem wörtlich sagte:

„Von diesen Gesichtspunkten aus muß diese Entscheidung für die ganze Welt begrüßt werden, weil sich zum erstenmal damit eine ernste Kampffront aufreißt gegen den Bolschewismus außerhalb Russlands. Wir begrüßen diese nationale Erhebung des deutschen Volkes, weil sie geeignet ist, die für die innen- und außenpolitische Lage Deutschlands und Mitteleuropas notwendigen Entscheidungen vorzutreiben und andererseits den Kampf gegen den Unterminierungswillen des Bolschewismus aufnimmt. Wir dürfen uns nicht verwirren lassen durch Ausschreitungen, wie sie jetzt vielfach an der Tagesordnung sind. Das sind Revolutionsercheinungen. Deutschland befindet sich ja auch im Zeichen einer nationalen Revolution.“

Bolschewismus sagt er, die ganze sozialistische Arbeiterbewegung meint er! Drum läßt sich dieser Herr auch nicht „verwirren“ von den Ausschreitungen, die er mit einer Handbewegung abtut, weil er eben im Innersten alles begrüßt, was sich gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft richtet!

Zu feige, um das offen herauszusagen, verhängt er sich hinter der Charakteristik läghlichen gemeinen Mords, entschlicher Mißhandlungen, vandalischer Zerkürdungen als „Revolutionsercheinungen“.

So spricht der Mann, den die Prager Kasinoten und die ihnen feindlichen und bestverwandten deutschen Provinzbürger vor ein paar Jahren als den sudetendeutschen Messias ausgegeben haben! Nun, wir wundern uns darüber nicht, denn wir haben an Herrn Dr. Rosche bisher immer nur eines bewundert: die Kunst, den Mund sperrangelweit auch über Dinge, die er nicht versteht, aufzureißen, den großen Demagogen zu spielen und im übrigen seinen abgründigen Klassenhaß gegen alles Sozialistische hinter tiefenden Pyramiden

Vollzugsgemeinschaft und Einheitsfront zu verbergen.

Formlich angsterfüllt ruft Herr Rosche von Reichenberg hinüber ins Reich:

„Die jetzige Bewegung darf nicht verzagen!“

Alles jetzt dieser Unternehmer-Spieker, den die Hoffnungslosigkeit jüden-deutscher Bürgerpolitik einmal an eine führende Stelle bringen zu müssen glaubte, auf den Bestand des Faschismus in Deutschland.

Weil er selber ja das Urbild des jüden-deutschen Faschisten ist und nur durch einen Treppenwitz deutschböhmischer Kanakgeheer sich in traute Gemeinschaft mit den Deutschdemokraten und ihre Juden begeben hat.

Man weiß wirklich nicht, wer da den, sagen wir „sauberen“ Charakter hat: diese demokratische Juden mit ihrer faschisierten „Bohemia“ oder der „Wann“ aus dem sudetendeutschen Dorf, der seine Fabrikanten- und Grundbesitzer-Interessen besser bei den jüdischen Bankmagnaten als bei den von ihm verlassenen Fischenationalen oder bei den zu ihm gehörigen Fakenkreuzlern aufgehoben sieht!

Zum Schluß seiner Rede rief dieser Rosche, den man für die sudetendeutschen Politikafter schaffen müßte, wenn sie ihn noch nicht hätten, mit Emphase aus:

„Auch wir Sudetendeutschen brauchen eine gleiche nationale Erhebung.“

Les also: Auch die Sudetendeutschen brauchen einen Hitler und Göring, brauchen die gewalttätige Unterdrückung alles sozialistischen Geistes, brauchen die Niederrichtung der Gewerkschaftsbäuer, brauchen sozialdemokratische und kommunistische Presse-Vertilgung, brauchen ein paar Revolutionsercheinungen mit Revolver, Knüppel und Messer, durch die sich dann der Herr Rosche gleichfalls nicht im geringsten „verwirren“ ließe.

Na, Herr Rosche ist wenigstens so weit bei Sinnen, um zu fühlen, daß die faschistische Bewegung in Deutschland nicht verzagen dürfe, weil sonst entsetzliche Nähe eintreten würde. Darauf kann er Gift nehmen! Und die sudetendeutschen Arbeiter werden sich die Namen der Gestalten merken, die hier bei uns das Einschlagen ihrer Prüder und ihrer Freiheit als „nationale Erhebung“ begrüßen...

Unsere Christlichsozialen und Deutschland.

Mit allem einverstanden — bis auf den Kampf gegen die katholischen Organisationen.

Die „Deutsche Presse“ veröffentlichte gestern an leitender Stelle einen Aufsatz „Deutschland und wir“; dieser Titel deutet schon an, daß der Verfasser des Artikels, Chefredakteur Dr. Alfred Albrecht, hier im Namen der ganzen Christlichsozialen Partei spricht. Was er aber sagt, verdient festgehalten zu werden.

In diesem Artikel heißt es, nach einer belanglosen Einleitung, unter anderem:

„Man hat den Kampf um Freiheit und den schärfsten Kampf gegen den Bolschewismus und Marxismus in Deutschland proklamiert. Wir begrüßen diesen Kampf, denn wir haben diesen Kampf immer als eine unserer Kulturhaltungsaufgaben angesehen und kompromißlos geführt. Wir begrüßen auch den energischen Kampf gegen jenes jüdische Geistesum, das sich selbst in der ihm gegebenen Freiheit als das geistige Deutschland der Nachkriegszeit erklärte...“

Aber die nun seit Monaten angewendeten Methoden dieses Kampfes können wir nicht hejueln. Das verbietet uns unser katholisches Gewissen.

Daß man die Führer des Bolschewismus, die Führer der geistigen Deladen, aus den Reihen des deutschen Volkes entfernt, indem man sie hinter Schloß und Riegel setzt... das ist eine weise und gesunde Maßnahme. Daß man aber Massen irregulärer deutscher Volksgenossen, solange sie nicht ihre andersgeartete politische Stellung abschwören, nur deshalb mit Revolvern und Knüppeln niederschlägt... das können wir nicht hejueln. Daß man den Kampf gegen den marxistischen Geist bisher nur mit brutalen Gewaltmitteln führt, daß man aber nicht einmal dabei stehen bleibt, sondern nur mit voller Wucht auch den Kampf gegen die katholischen Organisationen ins Werk setzt... das können wir nicht verteidigen.“

Der Artikel beschäftigt sich dann weiter mit den Methoden der Hitler-Regierung gegen „katholisches Geistesgut, katholische Kräfte und Persönlichkeiten“ und verlangt, daß damit Schluß gemacht werden müsse, wenn die deutschen Katho-

liken diesseits und jenseits der Grenze Vertrauen zu dem neuen Deutschland fassen sollen.

Wir haben in aller Ausführlichkeit zitiert, um unseren Lesern die Möglichkeit objektiver Beurteilung dieser christlichsozialen Stellungnahme zu geben. Sie unterscheidet sich von der Haltung des Großteils der übrigen deutschen Presse bei uns dadurch, daß hier einerseits wenigstens versucht wird, den Anschein zu erzeugen, daß man die Gewaltmethoden der deutschen Faschisten ablehne. Leider aber geht aus dem Ton, der ja bekanntlich die Musik macht, hervor, daß die Christlichsozialen das grauenvolle Regime des Deutschland von heute nur deswegen „nicht hejueln“ können, weil es sich zum Teil auch gegen katholische Organisationen, gegen hierikalische Quellen und Menschen richtet.

Wir glauben Herrn Dr. Albrecht und seinem katholischen Gewissen nicht unrecht zu tun, wenn wir ihn so verstehen:

Stellt doch, — so wendet er sich an die Nazi-Regierung — den Kampf gegen uns ein! Macht Frieden mit uns! Dann sind wir bereit, mit Euch dem Marxismus den Garaus zu machen! Ihr wißt doch, daß Ihr uns hierin und auch in allen wesentlichen Fragen des Antifemismus immer auf Eurer Seite gefunden habt. Wenn Ihr ein wenig andere Methoden anwenden könnt, wird uns das freuen — denn wißt, hejueln“ können wir nicht, weil wir ja die allerbesten Christen sind! Aber deswegen werden wir „an Richter gehen“. Laßt uns, die hundertprozentigen Katholiken, ungeschoren, und wir gehen mit Euch durch Dä und Däun des Dritten Reiches!

Also sprach, in weniger jeuitisches Deutsch, überst, die „Deutsche Presse“ und damit die christlichsoziale Partei durch die Feder ihres Herrn Dr. Albrecht, und damit wissen die Arbeiter, woran sie in diesem Falle sind:

Käme auch in Deutschland ein Hausfriedenspolitischer Meritalismus und Faschismus zustande, dann werden unsere Christlichsozialen bedingungslos sich der nationalsozialistischen Blut- und Schmutzstut ergeben!

Nunnen über Deutschland.

Strafexpedition „moralisch fundiert“.

Durch große Sonderanschläge wurde am verflochtenen Sonntag in der Anstaltskommandantur Annaberg im sächsischen Erzgebirge die Öffentlichkeit alarmiert. Ein großes Attentat der R. P. D. war angeblich geplant. Einem Verschwörerkomplott war man auf die Spur gekommen, die mit Dynamit und Bomben arbeiten sollten und das Ferngaswerk, das Elektrizitätswerk und andere wichtige Betriebe im Annaberger Bezirk in die Luft sprengen wollten. Sofort wurden Strafexpeditionen mit SA-Leuten ausgerüstet und „Großes Gericht“ gehalten. Schon in den ersten Sonntagstunden wurden über 170 Verhaftungen durchgeführt.

Wenn man hört, daß der Nazi-Sturmabteilungsführer Wölter im Annaberger Bezirk der „einzige Wachsame“ war, der diesem Komplott auf die Spur kam, dann begreift man die Durchsichtigkeit all dieser Beschuldigungen. Alle SA-Abteilungen des Bezirkes Annaberg waren auf einmal auf den Beinen. Aus Chemnitz traf noch in der Nacht vom Samstag auf Sonntag das Leberfallkommando der Schutzpolizei, ein Bataillon mit 27 Mann, in Annaberg ein. Sämtliche Gendarmereibosten und örtliche Polizeistellen wurden verständigt. Schlagartig legte

um 1 Uhr nachts die Aktion gegen die Kommunisten ein.

Die ganze bürgerliche Presseente heult natürlich ob der „Euthüllungen“ auf und gefällt sich in blutdürstigen Drohungen gegen die R. P. D. Wohl gemerkt, es wurde bis zum heutigen Tage noch kein Leuchtendes Dynamit oder eine Bombe bei den Beschuldigten und Verhafteten gefunden.

Man begreift ja diese Wache. Sie bildet ein würdiges Gegenstück zum Reichstagsbrand in Berlin. Man braucht Argumente gegen das „marxistische Gift“, um die Fernhaltung der marxistischen Parteien an dem einberufenen Reichstag begründen zu können.

Nichts ist begreiflicher, daß nach diesen Tartarennachrichten sofort eine wütende Hetze gegen die Angehörigen der R. P. D. und S. P. D. einsetzte. So wurden in Jöhstadt am Sonntag über zwanzig Parteigenossen verhaftet und mit dem Auto fortgebracht. Ziel unbekannt. Ein jeder wird verstehen, was mit dieser Verschleppungsaktion, die jetzt des öfteren durchgeführt wird, bezweckt ist. Die Angehörigen sind voll größter Unruhe und befürchten das Schlimmste.

Wie es auf den Straßen aussieht.

Frankfurt a. M. Die Behauptung, man habe die Warenhäuser zu ihrem eigenen Schutze und zum Schutze der Angestellten geschlossen, ist lächerlich. Die Schließung wurde erst durch den unerhörten Terror der SA erreicht, die das Publikum aus den Warenhäusern hinausprügelte und stahl, was sie forttragen konnte.

In Frankfurt führen Kantspreeherwagen durch die Straßen, von denen aus unverblümt zu Gewalttaten gegen die jüdische Bevölkerung aufgefordert wurde. Auf den Plätzen und an den Ecken standen Fakenkreuzler, die unablässig vom „Halsabschneiden“ und ähnlichen Dingen redeten.

Auf dem Lande, vor allen Dingen im Hessischen, haben sich grauenhafte Dinge abgespielt. In einer kleinen Ortschaft bei Friedberg durchsuchten vor wenigen Tagen Siebener und Friedberger Fakenkreuzler, die zum Teil mit Karabinern ausgerüstet waren, die Wohnung eines Lehrers, dessen Sohn seit Jahren der Sozialdemokratie angeschlossen und in der Partei eine untergeordnete Rolle spielt. Der junge Mann war glücklicherweise nicht zu Hause. Als er auch bis zum nächsten Morgen — das Haus war die ganze Nacht über von SA und mit Senfen und Drehschlegeln bewaffneten Bauern umstellt — sich noch nicht eingefunden hatte,

verschleppte man den Schwager. 24 Stunden lang wurde der Bedauernswerte von den Henslern des „Dritten Reiches“ bis aufs Blut gepeinigt. Als man ihn später entließ, als er mehr einem blutigen Fleischklumpen als einem lebenden Menschen. — Eine Anzeige, die der Schwerverletzte erstatten wollte, wurde von der Polizei nicht angenommen. „Wahrscheinlich haben Sie sich nicht anständig betragen!“ erklärte ein Landjäger und beförderte den um Schutz Bittenden mit Fuhrtritten an die frische Luft.

In einer Ortschaft in unmittelbarer Nähe von Frankfurt wurden zwei Reichsbannerleute von etwa zwanzig SA-Banditen überfallen und übel zugerichtet. — Als die jungen Menschen mit zerbrochenen Rippen blutend am Boden lagen, berichteten die Weibchen auf den Körpern ihrer Opfer ihre Notdurft.

Am Frankfurter Polizeigefängnis, in dem zahlreiche Kommunisten und Sozialdemokraten in „Schulhaft“ sitzen, sind Fächtigungen an der Tagesordnung. Man hat einer Reihe von Leuten nur wegen ihrer Zugehörigkeit zur Partei die Fußsohlen blutig gepeitscht und sie später in die Zelle geworfen.

Der Brüner fascistische Kasernen-Sturm.

Brünn, 15. März. Zu den im Zusammenhang mit dem Vorfall in Zidenice verhafteten Militärpersonen ist heute Wenzel Zluka aus Kuspitz hinzugekommen. Wegen direkten Zusammenhanges mit dem Vorfall in Zidenice wurden feinerzeit, wie berichtet, der jüdisch-tschechische Stadtratemeister Jakob verhaftet, während sich alle übrigen bisher verhafteten Militärpersonen, darunter auch die drei getrennt verhafteten Rotarmisten, wegen langbestehender Beziehungen zu fascistischen Führern, wegen Verstoßen gegen einzelne Paragraphen des Republikstrafgesetzes in Haft befinden. Die Anklageschrift wird wenigstens 120 maschinengeschriebene Seiten umfassen.

Böhmische Landesvertretung.

Bezirksstrafkammer der Landes-Veranstaltungsstelle für Gemeinden.

Prag, 15. März. Die böhmische Landesvertretung trat heute zu einer vorläufigen zwölftägigen Sitzung zusammen und erledigte nach einer kurzen Ansprache des zum erstenmal den Vorsitz führenden Landespräsidenten Dr. Sobotta eine Reihe von Berichten des Landesauschusses. Von Bedeutung war der Ausweis über die vom Lande durchgeführte Aktion zum Bau von Bezirksstraßen, darunter einer Anzahl von Straßen im deutschen Gebiete. Das vorgeschlagene Bauprogramm wurde von der Landesvertretung genehmigt. Verhandelt wurde ferner auch der Antrag des Genossen Bötzl auf Errichtung von Beratungsstellen, welche den kleinen und mittleren Gemeinden in Verwaltungsorganisationsfragen und technischen Fragen zur Seite stehen sollten. Der Landesauschuss beauftragte, nur eine zentrale Beratungsstelle beim Landesamt in Prag zu schaffen. Genosse Bötzl ergriff dazu das Wort und erklärte, daß gegen die Schaffung einer derartigen Beratungsstelle zwar nichts einzuwenden sei, daß aber den Bedürfnissen der Selbstverwaltungskörper auf diese Weise nicht Rechnung getragen werden könne. In vielen Fällen werde eine sofortige Erledigung von Anträgen notwendig sein, so daß die Beratungsstelle beim Landesamt nicht rechtzeitig werde einwirken können. Notwendigerweise werde auch die Arbeit dieses Amtes, da es mit den lokalen Verhältnissen nicht genügend vertraut sein könne, kompliziert und langwierig sein. Der Antrag des Landesauschusses wurde mit Mehrheit angenommen.

Die Sitzung wird morgen um 9 Uhr fortgesetzt.

Romreise Macdonalds.

Genf, 15. März. Der englische Ministerpräsident Macdonald wird Freitag abends nach Rom fahren, um in einer persönlichen Ansprache mit Mussolini die Abrüstungskonferenz, die bereits vor dem Scheitern steht, doch noch irgendwie zu retten.

Für morgen hat Macdonald eine große Rede im Hauptsaal der Konferenz angekündigt, in der er eine Art Übergangslösung befürworten wird, die er nach Besprechungen mit den einzelnen Delegationsführern herausgearbeitet hat.

In Genfer Kreisen wird Macdonalds Man, England und Italien zur Kerngruppe der Abrüstung zu machen, vielfach mit gemischten Gefühlen angesehen, da man auf die Revisionsbestrebungen Italiens verweist, die dadurch eine Unterstützung erhielten.

Schwere Kämpfe in China.

Tokio, 15. März. (Reuter.) Der Kampf um Sienku wird immer hartnäckiger. Auf beiden Seiten sind große Verluste zu beklagen. Die japanischen Truppen sind nach einem chinesischen Morgen-Angriff bedeutend geschwächt worden. Beide an den Kämpfen beteiligte Parteien erhalten Verstärkungen.

Anhaltender Rückgang unseres Außenhandels.

Nach den Erhebungen des Statistischen Staatsamtes betrug im Jänner 1933 der Wert der Einfuhr 370,686.000 K (1932: 622,157.000), der Ausfuhr 441,524.000 K (580,757.000 K). In den beiden ersten Monaten 1933 betrug die Einfuhr 759,142.000 K (in der gleichen Zeit des Vorjahres 1.329,854.000), die Ausfuhr 830,554.000 K (1.156,265.000). Die Handelsbilanz war in der Periode Jänner-Jeher 1933 mit dem Betrage von 71,412.000 K aktiv, in der gleichen Zeit des Vorjahres mit 173,589.000 K passiv. Wie man sieht, ist unser Außenhandel noch weiter rückläufig und von einer Wäderung der Krise kann noch keine Rede sein.

In Vorschlag des Parlaments betonte gestern Minister Bradac auf eine Anfrage, daß die Armee einzig zur Verteidigung des Staates und der Demokratie bestimmt sei. Die Militärverwaltung solle dafür sorgen, daß alle Voraussetzungen einer erfolgreichen Verteidigung der staatlichen Selbständigkeit erfüllt werden. Die Militärverwaltung werde sorgfältig die gegenwärtige Lage; er und die ganze Armeeleitung seien sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt.

Die Schande der sudetendeutschen Bürgerpresse.

Wir haben uns in den letzten Wochen zu wiederholten Malen mit der im allgemeinen empörenden Haltung dieser Presse zu den Ereignissen in Deutschland beschäftigt und immer wieder

die Stellung der „Bohemia“

als die empörendste gekennzeichnet. Wir haben dann einmal, als dieses Blatt nach den Wahlen ganz plötzlich sich wieder ein wenig auf demokratische Anschauungen und Pflichten zu erinnern begann, auch das festgestellt, allerdings gleich hinzugefügt, daß diesem frischen Lustchen nicht zu trauen sei, daß es morgen schon wieder erzkonservativ aus der „Bohemia“ wehen könne. Nun, unter Argwohn war mehr als berechtigt. Während in den letzten Tagen einige große Bürgerblätter, so das „Prager Tagblatt“, der „Brüner Tagesbote“, die „Strauer Morgenzeitung“, doch ihre Leserschaft ein wenig von den schrecklichen Geschehnissen in Deutschland in Kenntnis setzten und, wenn auch in aller Bescheidenheit, der Reichlichkeit ein bißchen zu ihrem Recht zu verhelfen suchten, ist die „Bohemia“ wieder vollkommen und anscheinend rettungslos einer heuchlerischen „Neutralität“ verfallen, die in Wahrheit nur dem deutschen Faschismus helfen soll und auch keinen anderen Zweck haben kann, als die Sympathien für ihn zu stärken und — an diesen Sympathien zu verdienen. Die „Bohemia“ findet nach wie vor nicht ein einziges Wort des Protests, der Abkühlung, ja des bloßen Abdrückens; sie bringt eine ganze Reihe entsetzlicher Meldungen überhaupt nicht, dafür aber spaltenlang Ergänzungen Hilters und Extremitätenaktionen Görings. Und was sie sonst bringt, versteht sie mit scheinbar farblosen Titeln, die aber, weil sie eben nie die selbstverständliche Kritik auch nur im leisesten üben, tatsächlich die entsetzlichsten Dinge als belanglos hinstellen, sie beschönigen und also eben dem deutschen Faschismus die jüdisch-tendendeutsche Mauer machen. So wird die völlige, brutale und beispiellose Entrechtung der kommunistischen Abgeordneten gestern von der „Bohemia“ als „Sonderfestung“ bezeichnet; oder ein Dutzend Nachrichten über neuerliche Presse-Verbote und rücksichtslose Freiheit-Unterdrückungen werden als „Durchgreifen der Nationalsozialisten“ und damit eigentlich schon als verständlich, selbstverständlich, lobenswert charakterisiert.

Wir können der Redaktion der „Bohemia“ verraten, daß uns von allen Seiten Zustimmungsbildungen aus nicht sozialdemokratischen Kreisen darüber zusammen, daß wir die erbärmliche Haltung dieses „deutschdemokratischen“ Blattes ins rechte Licht rufen. Und wenn die Herren Wesselski, Dr. Bacher, Doktor Peters & tutti quanti hören, daß und wie man mit Recht vor allem sie für die hakenkreuzerliche Linie der „Bohemia“ verantwortlich macht, so würden sie zwar — wir wollen die Herren nämlich nicht überböhnen — nicht vor Scham rot werden (das Braun steht insbesondere Juden ausgezeichnet), aber sie würden doch für die Zukunft der „Bohemia“, für die Rechte der deutschdemokratischen Partei und für ihre „Vollstreckere“ Funktionen zu fürchten beginnen. Wie aber wir und mit uns die Arbeiter über sie denken, müssen wir aus naheliegenden juristischen Erwägungen verschweigen.

Dank vom Haus Mosse!

Das Ende der demokratischen Presse in Deutschland.

Die Sonntagsausgabe des „Berliner Tageblatt“ wird man als ein Kulturdokument für kommende Zeiten gut aufbewahren müssen. Sie legt aus, daß in dem Deutschland der Hitler und Göring nun auch die demokratische Presse — nachdem man die Arbeiterpresse ausgemerzt hatte — angehört hat, Gegner des neuen Regimes zu sein. Sie besetzt weiter, — aber von Görings und Bechows Gnaden, die die Bestrafung und Entlassung von Redakteuren verlangt und durchgeführt hatten!

Der Mosse-Zeitungs Konzern war der letzte journalistische Pfeiler des deutschen demokratischen Bürgertums, dessen Partei die größte bürgerliche Partei in der Weimarer Nationalversammlung gewesen ist und die heute längst nicht mehr Fraktionsstärke besitzt. Der „Berliner Tageblatt“ hat sich schon früher als anpassungsfähig erwiesen und was sich insbesondere sein übles Mittagsblatt, die „S. Z. am Mittag“ an Speicheldrüse vor den neuen Herren geleistet hat, übersteigt wohl auch die Grenzen des von den Nationalsozialisten Erwarteten. Die „Frankfurter Zeitung“, infolge ihrer Verbindung mit den H. G. Hardenwerken von Haus aus zurückhaltender in der Kritik der neuen Macht, ist schon längst verstimmt — von der Generallanzierpresse gar nicht zu reden — und nur das „Berliner Tageblatt“ Mosse führte noch wenigstens hin und wieder eine etwas entschuldigende Sprache.

Nun ist auch das zu Ende. Das Blatt wurde am Freitag wegen eines Auflages, in dem nicht mehr als Bilanz der Aktionen der Reichsregierung gegen die einzelnen Länderregierungen gezogen wurde, bis zum 13. d. verboten. Was sich weiter begab, muß man im Original genießen. Sonntag erschien das „Berliner Tageblatt“ mit folgender Erklärung an der Spitze des Blattes:

„Verlag und Redaktion des „Berliner Tageblatt“ nahmen diese Maßnahmen (das Verbot, Red.) zum Anlaß, um mit den verantwortlichen Stellen über die Verbotgründe in Verbindung zu treten. Hierbei wurden die Möglichkeiten einer Vermeidung ähnlicher Verbotsanlässe für die Zukunft erwogen. Nachdem der Verlag dem Herrn Polizeipräsidenten eine in diesem Sinne liegende befriedigende Erklärung abgegeben hatte und einen Wechsel in der Redaktion vorgenommen hat, erfolgte die Aufhebung des Verbots.“

Die Firma Mosse hat sich also unterworfen, Besserung gelobt und einen „Wechsel in der Redaktion“ vorgenommen. Theodor Wolff bleibt zwar Chefredakteur, aber zum ersten Male erschien das Sonntagsblatt ohne seinen üblichen Leitartikel, so überhaupt ohne Leitartikel und Kommentar zu den aufregenden Ereignissen der letzten Tage. Dafür geht aus dem Blatte hervor, daß der verantwortliche Redakteur für die deutsche Innenpolitik, Dr. Wolfgang Bretholz, aus dem Redaktionsverbande ausgeschieden wurde. Bretholz — übrigens ein junger Sudetendeutscher und Sohn des bekannten Brüner Historikers Professor Bretholz — hat mit Rudolf Lidin, der wohl gleichfalls über Bord geworfen wurde, zu den bei den Nazis verhafteten Publizisten Deutschlands gehört. Er hat noch vor kurzem nahezu täglich in schneidender Schärfe den nationalsozialistischen Phrasen die Taten der Nazis entgegengesetzt, in glänzender polemischer Form die verlogenen Argumente der Hakenkreuzler bloßgestellt und verhöhnt und die Geistesarmut des Nationalsozialismus immer wieder unerschrocken angeklagt. Aus seiner Feder kamme

Tagesneuigkeiten

Blutiger Bauern-Antisemitismus in Polen.

Krakau, 15. März. Gestern um 21 Uhr wurde der Bezirk Kojsza der Schauplatz von blutigen Bauernunruhen, welche später in antisemitische Unruhen ausarteten. Gegen 21 Uhr drangen etwa 500 Bauern, welche mit Senfen, Knüppeln und Stöcken bewaffnet waren, in das Städtchen Kojsza ein und plünderten alle jüdischen Geschäfte aus. Die Unruhen verlegten sich gegen 11 Uhr nachts in das benachbarte Städtchen Wilowka, wo die Bauernmenge gleichfalls jüdische Geschäfte überfiel und deren Läden ausplünderte. Aus Sahbusch wurde sofort ein Sonderzug mit Militär und Abteilungen der Grenzpolizei nach den von den Unruhen betroffenen Ortschaften delegiert. Bei der Liquidierung dieser schweren Ereignisse, war die Polizei gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wobei zwei Personen auf der Stelle getötet und zahlreiche andere Personen teils schwer, teils leichter verwundet wurden. Der Bezirkshauptmann von Sahbusch, Skolcki, der sich sofort an Ort und Stelle eingefunden hatte, wurde von den Landwirten erfaßt und eingekerkert. Erst als die verstärkten Militärabteilungen eintrafen, wurde er auf freien Fuß gesetzt. Die Polizei nahm Massenverhaftungen der Erzieher vor. Unter der jüdischen Bevölkerung forderten diese wüsten Ereignisse zahlreiche Verwundete. Bisher konnten die Unruhen noch nicht beigelegt werden.

Wirbelsturm-Katastrophe

Rosshille, 15. März. (Neuter.) In den Grenzgebieten von Kentucky und Tennessee wütete ein Wirbelsturm, der in ganzen 23 Todesopfer gefordert hat. Zweihundert Personen wurden verletzt, zahlreiche Häuser in Rosshille und anderen Städten zerstört. Der Schaden wird auf einige Millionen Dollars geschätzt.

49 Tote — weil ein „Wibbold“ „Feuer“! rief!

Guadalajara (Staat Jalisco), 15. März. (Neuter.) Den Meldungen vom gestrigen Tage zufolge kamen in der Stadt Aguascalco 49 Personen bei einer Theaterpanik ums Leben, die, wie nunmehr festgestellt wurde, dadurch verursacht worden ist, weil einer der Zuschauer einen folgenschweren Witz gemacht und „Feuer“ geschrien hatte.

Englisch-russischer Konflikt.

London, 15. März. Baldwin teilte heute im Unterhaus mit, daß in Moskau neuerdings vier britische Staatsangehörige unter der Beschuldigung verhaftet worden sind, Sabotageakte an Generatoren verübt zu haben. Der britische Botschafter in Moskau sei bereits im russischen Auswärtigen Amt vorfellig geworden, um die genauen Hintergründe für die Verhaftung zu erfahren. Da der britische Botschafter jedoch keine unabweisliche Erklärung erhalten habe, sei ihm von London aus aufgetragen worden, bei Litwinow auf einer umgehenden Erledigung der Angelegenheit zu beharren und in sehr bestimmter Weise darzulegen, daß die englische Regierung den Zwischenfall als überaus ernst betrachte, und der Ansicht sei, daß er für die englisch-russischen Beziehungen bedauerliche Folgen nach sich ziehen könne.

auch der zwar für heutige Begriffe mutige, aber keineswegs besonders radikale Artikel, der zum Verbot des Blattes führte. Nun will Köpfe ähnliche Verbote für die Zukunft vermeiden und hat „dem Herrn Polizeipräsidenten eine in diesem Sinne liegende befriedigende Erklärung abgegeben“. Das ist der Dank vom Hause Mosse für Publizisten, deren konpromißlose Stellungnahme gegen die braunen Hunnen das Ansehen des Blattes vor der demokratischen und republikanischen Öffentlichkeit in den letzten Jahren wesentlich steigerte! Das „Berliner Tageblatt“ ist damit in die Front des Gegners eingeschwenkt und hat sein Recht mehr, sich als demokratisches Blatt anzupreisen. Wir werden so leben, wer von den sogenannten „linken“ deutschen Intellektuellen weiter an dem Blatte mitarbeiten wird, dessen Verlag Erklärungen abgibt, die den SA-Bluthund Lebekom befriedigen!

Lohnindex des „Pravo Lidu“.

In seiner gestrigen Nummer berechnet das „Pravo Lidu“ einen Lohnindex, wobei das Jahr 1928 als Grundlage genommen wird. Der Index der durchschnittlichen verarbeiteten Löhne betrug demnach im Jahre 1928 gleich 100. Dieser ist die Entwicklung folgende: im Jänner 1929 99,9, im Jänner 1930 101,6, im Jänner 1931 98,7, im Jänner 1932 95,8 und im Jänner 1933 80,7. Bei dieser Berechnung ist von den Saisonschwankungen abgesehen. Zieht man diese in Betracht, so betrug der Lohn im Jänner 1929 101,6, Jänner 1930 103,3, Jänner 1931 101,3, Jänner 1932 96,1. Die letzte ausgewiesene Ziffer ist in dieser Reihe der Monat 1932 mit 92,5.

Ein 66jähriger mordet aus Eifersucht.

Der Täter, ein Vater von sieben Kindern, verübt nach der Tat Selbstmord.

In Groß-Chuchle bei Prag war der 66 Jahre alte Josef Budil und die 33jährige Marie Pirafel beschäftigt. Budil, der verheiratet und Vater von sieben Kindern ist, aber nicht bei seiner Familie lebt, verliebte sich in die bedeutend jüngere Frau, welche ihn jedoch abwies. Gestern nach fünf Uhr morgens lauerte ihr Budil auf und stürzte sich, als sie das Geschäft betrat, auf sie. Es kam zu einem Ringkampf, in dessen Verlauf Budil eine Axt ergriff und die Frau niederschlug. Dann begrub er sie im Strohhalm und flüchtete. Die Pirafel erlag im allgemeinen Krankenhaus ihren Verletzungen. Die Gendarmerie, welche Budil verfolgte, fand ihn im Walde bei Chuchle erhängt auf.

Der Gendarmenmörder Ondras erschossen aufgefunden.

Brünn, 15. März. Heute früh wurde an der Eisenbahnstrecke zwischen Krumpir und Terejin im Gebiet von Hustopeč die Leiche eines Mannes aufgefunden, dessen Identität im ersten Moment nicht festgestellt werden konnte. Der Schadel war durch einen Schuß aus einem Militärkarabiner zertrümmert worden.

Schließlich konnte festgestellt werden, daß es sich zweifellos um die Leiche des langgesuchten Gendarmenmörders Ondras handelt, der seit Tagen von der Gendarmerei fieberhaft gesucht wurde. Der Tote wurde von seinem Bruder identifiziert. In der linken Hosentasche wurden fünf Gewehrpatronen und ein unvollständiger Brief, anscheinend an einen Komplizen gefunden, mit dem er eine Zusammenkunft verabredet.

Wahrscheinlich wurde Ondras von einem Komplizen ermordet, der Angst davor hatte, er werde von Ondras nach seiner Verhaftung verraten werden. Die Gendarmerei sucht eifrig nach dem Täter.

Die Liga für Menschenrechte hat ihre Tätigkeit in Deutschland eingestellt!

Berlin, 15. März. (Conti.) Die Mitgliedschaft der deutschen Liga für Menschenrechte hat beschlossen, jegliche Tätigkeit der deutschen Liga für Menschenrechte einzustellen. Die deutsche Mitgliedschaft lehnt jede Verantwortung für etwa noch unter ihrem Namen außerhalb Deutschlands erfolgende Maßnahmen ab, da ihr jede Einwirkung auf nicht mehr in Deutschland befindliche Funktionäre fehlt.

Die Feinsüßlichen. Das „Neue Wiener Journal“.

Das „Neue Wiener Journal“, das in diesen Tagen Triumphe journalistisch-politischer Geisteskrankheit feiert, veröffentlicht die Nachricht, daß dem Organ des internationalen Theaters, Varietes- und Zirkusverbandes von den Polizeipräsidenten verschiedener deutscher Städte ein Rundschreiben zuganganen ist, in dem den Conferenciers und Humoristen in deren eigenem Interesse nahegelegt wird, sich strenge aller politischen Auspielungen zu enthalten und sich des größten Talents zu befechtigen“. Diese Feinsüßlichkeit der gegenwärtigen Macht in Deutschland gegenüber dem politischen Witz kommt selber schon einer politischen Anspielung gleich, denn der wirklich kluge Kopf hat noch immer

zu lachen gewußt, wenn man ihn auch unter die kritische Delleigkeit des satirischen Witzes nahm. Schließlich hat er daraus sogar eine Tugend zu machen verstanden. Aber den Herren um Hitler sieht der „Emporkömmling“ und die Charaktereigenschaften einer solchen Figur so in den Gliedern, daß sie, die im Geheimen um die Verfassung ihrer geistigen Fähigkeiten genau unterrichtet sind, zu gut wissen, wie sehr ihnen satirischer Witz schaden könnte. Da sie nun nicht in der Lage zu sein scheinen, dem Humor durch eigene geistige Leistung begegnen zu können und durch ihre Ministerreden ein sehr eigenartiges Taktgefühl an den Tag legen, verlangen sie, artbesetzt wie sie nun einmal sind, Abstand von anderen, um so ihr Ansehen vor der Nation nicht gefährden zu lassen, denn dem Ausland können sie das Bild, das es sich von ihnen macht, nicht rauben. Es war von altersher ein Recht der Narren und Spätmacher ihren Führer die Wahrheit sagen zu dürfen. Die „Edelbourgeoisie“ der deutschen Kleinbürger nimmt den Komikern das Recht des moralischen Witzes, denn sie steht ja abseits der Wahrheit und des Rechts, daß es schon ein Höllengelächter erregen dürfte, wenn in einem Kabarett zum Beispiel jemand den amtlichen Bericht der nationalsozialistischen Pressestelle verleiert würde, in dem die Rordbrennereien der SA und SS als „Greuelmeldungen“ dem Ausland gegenüber bezeichnet werden, die jeder Grundlage entbehren.

Marxiern in Sowjetrußland. Dem 50. Todestage Karl Marx widmete die gesamte Moskauer Presse ganze Seiten über seine Tätigkeit, sein Leben und seine Lehren. Anlässlich des 50. Todestages Karl Marx fand im Großen Staatstheater eine Sitzung des Zentralkomitees der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei der Sowjetunion, des Zentralkomitees des Volkskommissariates der Sowjetunion, des Exekutivkomitees der Komintern und des Moskauer Komitees der kommunistischen Partei statt. Die Sitzung wurde von Bogdanowitsch eröffnet, woran sich ein Referat Manuilss angeschlossen. Der Direktor des Marx-Engels-Institutes Adoratski machte die Versammlung mit den neuen Arbeiten des Institutes und mit den neuen Marx-Dokumenten bekannt. Zur Ehre des 50. Todestages beschloß der Volkskommissariatsrat, einen internationalen Konkurs für ein Marx-Denkmal in Moskau auf dem Platz des Sowjetpalastes auszurufen.

Die bekannte deutsche Schauspielerin Anna Ahlers ist Dienstag abends in einer Londoner Klinik plötzlich gestorben.

Verfälschungsbetrug durch Brandlegung. Anstalts Marx brannte das Kohlenlager der Firma Alois Bilka, das in der ehemaligen Kriegsquarantäne in Pardubitz untergebracht war, nieder. Gestern wurden die zwei Firmeninhaber A. Bilka und Josef Peitzel aus Pardubitz, die im Verdachte stehen, einen Verfälschungsbetrug begangen zu haben, verhaftet. Einzelheiten können bisher nicht berichtet werden, da die Untersuchung noch andauert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Personen verhaftet werden.

Betrüger. Zur Meldung über Betrügerien der in Wirklichkeit gar nicht bestehenden Firma Adolf Gold, Herren- und Damenkonfektion in Aulsgig, wird ergänzend berichtet: Am 11. ds. verhaftete die städtische Polizei in Lobositz den dritten Teilhaber dieser Firma Karl Herbe, einen 34-jährigen wegen verschiedener Übertretungen bereits 13mal vorbestraften Kleiner, der zur Zeit auch vom Kreisgericht Reichenberg zur Abkündigung einer dreimonatigen Kerkerstrafe angeklagt wird. Immer noch laufen Anzeigen der Geschädigten ein. Man erwartet, daß die Untersuchung längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Gardasee-Strafe eingestürzt. Die großartigste Kunststraße Europas, die neue Gardasee-Strasse am Westufer des Sees, ist südlich der kleinen Ortschaft Limone auf einem Abschnitt von einigen hundert Metern abgestürzt und zusammen mit den darunter lagernden ungeheuren Felsmassen in ihrer vollen Breite einige hundert Meter tief in den See gestürzt.

„Spanische“ Diebe. Der Hotelier J. Tolokal in Pardubitz, der vorgestern einen Brief aus Spanien erhalten hatte, machte gestern abends die Anzeige, daß zwischen 19 und 20 Uhr in seine Wohnung unbekannt Diebe eindringen und ihm Kleider, Reklamationsanträge und andere Sachen im Werte von 10.000 K entwendet wurden. Der Diebstahl wird von der Polizei untersucht.

Vom Rundfunk

Empfehlenwertes aus den Programmen. Freitag: Prag: 6.15: Sonntags, 11: Schallplatten, 17: Konzerte, 18.25: Deutsche Sendung: Prof. Langer: Ueber Diphtherie. — Brünn: 16.10: Orchesterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Sportberichte. — Berlin: 15.55: Biokommunik, 19.45: Bericht aus Amerika. — Breslau: 20: Schillings dirigiert. — Rühlader: 20: Richard Wagner-Fest. — Königsberg: 18.30: 20: Biokommunik, 21.40: Musik für Gitarre. — Langenberg: 20: Meister ihres Fachs. — München: 19.25: Chorgesang. — Wien: 19.30: Weitere Weisen.

Jugend mit Hindernissen.

Von Erich Kästner.

Heute jung zu sein, ist nicht bequem. Doch man darf sich den Termin nicht wählen. Andre tun es. Andre beschließen. Wann man kommen soll, sowie zu wem.

Man wird hingestellt in seine Ecke, und das Schicksal kichert: „Los! Sei jung!“ Und dann kriecht man einen großen Schwamm. Und dann häßt man eine kleine Brede.

Nach der Kindheit ist dann alles aus. Und die Jugend rötet in den Wägen. Und die Jahre rattern wie Maschinen. Und die Hüge baunern durch das Haus.

Ah, der sogenannte Ernst des Lebens legt zu uns, sobald wir lächeln halt. Das Jahrhundert ist für uns zu alt. Und die Blumen blühen fast vergebens.

Und die Zeit vergeht. Und grüßt uns nie. Daß wir jung sind, steht bloß in Kalendern. Und wir würden uns ja gerne ändern. Aber wie?

Die Feuerbestattung — ein Kulturfortschritt!

Die Feuerbestattungsbewegung hat in den letzten Jahren auch in der C. S. R. große Fortschritte erzielt. Während zur Zeit des Umsturzes auf dem Boden dieses Staates nur eine einzige Feuerhalle, die in Reichenberg bestand, haben heute zehn Krematorien in Verwendung, das letzte wurde im Herbst vergangenen Jahres in Linz der Öffentlichkeit übergeben, während in Schredowitz, Fischlberg bei Karlsbad, Bodenbach und Trautenau die Errichtung von Feuerhallen bevorsteht.

Wie so viele Erregungspunkte der fortschreitenden Kultur blieb die Feuerbestattung lange Zeit nur dem wohlhabenden Bürgertum vorbehalten, da die Einäscherung, bedingt durch die hohen Ueberführungsstellen, anfänglich ziemlich kostspielig war. Das ist schon längst durch die Solidarität der Arbeiterschaft anders geworden! Bald nach dem Umsturz bildeten sich auch in der C. S. R. Vereinigungen, die sich die Propagierung der Feuerbestattung zum Ziel setzten und ihren Mitgliedern gegen Zahlung von regelmäßigen Beiträgen nach einer bestimmten Frist die kostenfreie Feuerbestattung sicherstellen. Der bedeutendste deutsche Verein dieser Art ist wohl unsere Organisation, die „Volksfeuerbestattungskasse“ (früher Feuerbestattungskasse vrol. Freidenker), die ihren Sitz in Kuffing hat und heuer auf ihren zehnjährigen Bestand zurückblicken kann. Zehntausend Arbeiter sind mit ihren Angehörigen in unseren Reihen vereint und in vielen hundert Fällen haben wir ihnen in schwersten Stunden, im Falle des Ablebens eines Mitgliebes mit Rat und Tat zur Seite gestanden und die Kosten der Feuerbestattung getragen.

Der die Absicht hat, sich unserem Vereine anzuschließen, der tue dies sofort. Er schreibt an das Sekretariat der „Volksbestattungskasse“, Kuffing, Bahnhofsplatz 1.

Pollzeihaftung für Hülfer? Die Liga für Menschenrechte hatte eine Mitgliederversammlung einberufen, in der Kurt Großmann aus Berlin, Sekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte, über die Ereignisse in Deutschland sprechen sollte. Die Veranstaltung war als Vereinsversammlung angemeldet, allerdings mit dem Zusatz „Gäste willkommen“, so daß es sich um keine Versammlung nach § 2 des Versammlungsgesetzes handelt, die der Polizei überhaupt nicht angemeldet werden muß. Da die Liga für Menschenrechte ein ordnungsgemäß angemeldeter und nicht verbotener Verein ist, konnte gegen die Einberufung der Versammlung nichts eingewendet werden, soweit das Thema der Veranstaltung nicht augensichtlich geeignet wäre, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu gefährden oder die Gesetze zu verletzen. Das könnte wohl in einem demokratischen Staat weder mit Hinblick auf die letzten Ereignisse noch auf die internationale Stellung der Tschechoslowakischen Republik behauptet werden: ein Verbot der Veranstaltung wegen der Art des gewählten Themas war darum von vornherein ausgeschlossen, wenn sich die Sicherheitsbehörden nicht offiziell als Schützer Hülsercher Mordduben auszeichnen wollten. Trotzdem wurde die Versammlung einen Tag vorher verboten: weil die Liga für Menschenrechte ein unpolitischer Verein sei und daher zur Einberufung einer öffentlichen Versammlung mit politischem Thema nicht die Berechtigung habe. Nun kann darüber kein Zweifel herrschen, daß die Liga keine politische Partei ist, darum im Sinne des Gesetzes auch kein politischer Verein. Dagegen ist es ebenso unbestritten, daß die Liga in ihren Statuten die Grundzüge der Menschenrechtsdeklaration aufgenommen hat, daß sie mit Genehmigung der Landesbehörde zu dem Zwecke gegründet wurde, „in jeder Art die Menschenrechte zu wahren“ und bisher in vielen Versammlungen auch eindeutig Stellung genommen hat zu Problemen, denen politischer Charakter nicht abgesprochen werden kann: zur Frage der Freizug- und Versammlungsfreiheit, der Abtreibung des Demonstrationenwertes der Arbeiter. Und niemals hat sich ein Grund ergeben, polizeilich einzuschreiten, weil eine Institution, die sich bestimmungsmäßig mit der Wahrung der Menschenrechte einsetzt und der Gesamtheit beschützigen muß, natürlich auch in die Lage versetzt wird, öffentlich Tatsachen zu diskutieren, die den Gegenstand poli-

Gelöbnis am Grab der Märzgefallenen.

Aufmarschverbot in Wien, aber wir marschieren!

Wien, 12. März.

Vor vierzig und mehr Jahren sind wir an jedem Sonntag vor dem 13. März auf den Zentralfriedhof gezogen, um am Obelisk, unter dem die Opfer des ersten Freiheitskampfes in Oesterreich, die Blutzeugen vom 13. März 1848 ruhen, Kränze niederzulegen, das „Lied der Arbeit“ zu singen und in einer Rede das Andenken der Märtyrer der bürgerlichen Revolution zu ehren. Das geschah trotz des Ausnahmezustandes, der die Arbeiter Oesterreichs damals knebelte, wo Aufmärsche und Versammlungen unter freiem Himmel verboten waren, wo in jeder Vereinsversammlung, so weit sie erlaubt war, ein Regierungskommissar jedes Wort auf die Goldwaage der kaiserlich-königlichen Justiz legte und Auflösung der Versammlung wie gerichtliche Verfolgung des Redners und des Vorsitzenden die Regel waren. Die Hüge zum Zentralfriedhof durften keine Aufsätze sein, die roten Schleifen der Kränze wurden konfisziert, wenn ihre Inschriften das Mißfallen des Polizeikommissars erregten, die Ansprache mußte sehr vorsichtig gehalten sein, um nicht einen blutigen Zusammenstoß mit der bereitstehenden Wache herbeizuführen.

Seit vielen Jahren bestand die Ehre der Märzgefallenen darin, daß nur eine Anzahl Bertrauensmänner der Parteioorganisationen zum Obelisk zog. Immer noch war ihre Zahl so groß oder größer, als die Zahl aller Parteigenossen in den Achtziger- und Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts: Der freie Platz rings um das Grab war besetzt. Von der jüngeren Generation waren die allerwenigsten jemals dort gewesen und auch wir Alten aus jener Zeit hatten den Obelisk nur wieder-gesehen, als in seiner Nähe Viktor Adler und Engelbert Fernerhofer ihr Grab gefunden hatten. Der Gang zu den Märzgefallenen war nur mehr eine schöne Tradition.

Heute, am Sonntag vor dem 13. März 1933 sind wir alle, Alte und Junge, wieder hinausgezogen. Der freie Versammlungsraum einer Regierung, die aus Angst vor den Neuwahlen verwegener ist, aus Feigheit verzweifelt, beim Mangel jedes Respekts der Wähler vor ihr erst recht Autorität spielen will, hat eine schwere Krise heraufgerufen, deren Ende und Ausgang noch nicht abzusehen ist. Die Pressefreiheit und das Versammlungswort sind durch eine verfassungsbrechende Verordnung bedroht, die Nationalversammlung für Mittwoch gegen den Willen der Regierung einberufen, die diese Einberufung für ungesetzlich erklärt und allerlei Drohungen gegen die Volkvertreter ausstößt. Aber die Wiener Arbeiter und Angehörigen haben trotz des Verbotes ihrer Vereinsversammlungen in diesen Versammlungen, gestern in vierhundertachtzig Sektionsversammlungen, ihren Entschluß ausgesprochen, den Regierungsfaszismus nicht zu dulden. Und heute früh von 9 Uhr an hat auf eine einfache Kundgebung in der Morgennummer der „Arbeiter-Zeitung“ ein Aufmarsch zum Grabdenkmal der Märzgefallenen eingesetzt, wie ihn Wien noch nicht gesehen hat.

Aus allen Bezirken Wiens zogen die Arbeiter und Arbeiterinnen, Eisenbahner und Angestellte zum Zentralfriedhof, der unendlich weit draußen außerhalb des Bezirkes Simmering liegt. In Gruppen und formierten Sägen marschierten sie auf, die Abteilungen des Republikanischen Schutzbundes, der nur organisierte Sozialdemokraten umfaßt, die sozialistische Jugend. Die Straßenbahn und Stadtbahn hatten rücker Ereignisse und Eingriffe bilden. Daß im „Dritten Reich“ Dinge geschehen, die weder mit den Grundgesetzen der Menschenrechte, noch der Menschenwürde vereinbar sind, wird auch keine Polizeimahnahme wegkammotieren; und daß es Menschenpflicht, nicht etwa Vereinsrecht im unpolitischen Sinn ist, die Öffentlichkeit über diese Ereignisse aufzuklären, wird auch gegen Polizeiwillkür wahr bleiben. Deutschland im Hülsergewand wird durch keine „Maßnahmen“ der Polizei gerechtfertigt, noch verbessert werden; ebensowenig das Ansehen eines Staates, der mit Barbarei nicht identisch ist und dessen Behörden sich darum der öffentlichen Zielsetzung dagegen nicht widersetzen dürfen. Die Wahrheit über Deutschland von heute zu verbreiten, ist einfach eine Kulturpflicht, die durch keine vagen Gesetzesauslegungen beeinträchtigt werden darf.

Schwere Betrügereien in einer Berliner Krankenkasse. Durch Beamte der Kriminalpolizei wurde der zweite Vorsitzende der Krankenkasse für Beamte der Deutschen Reichspost im Bezirk der Oberpostdirektion Berlin, Postsekretär Franz Augler, Charlottenburg, verhaftet. Außerdem wurden festgenommen dessen Ehefrau sowie der Dentist Wilhelm Griebl und dessen Ehefrau. Ein Dentist, der Griebl und Augler beaufsichtigt hatte, seine Angaben aber widerrief, als ihm von den beiden verhafteten Männern 35.000 Reichsmark Schweigegeelder gezahlt wurden, wurde vorübergehend festgenommen und nach Ablegung eines Geständnisses wieder auf freien Fuß gesetzt. Augler hat gemeinsam mit Griebl seit längerer Zeit durch raffinierte Fälschungen der Unterlagen von der Postkassenkasse und der Reichsbahnkasse der Deutschen Reichspost Beträge an Griebl auszahlen lassen, ohne daß entsprechende Leistungen des Dentisten Griebl vor-

ihren Wagenpark, der sonst am Sonntag zu dieser Stunde vielfach in den Rentisen ruht, in Dienst gesetzt und so rollten von allen Seiten die Waggons dicht besetzt nach Simmering. Wer nicht an der ersten Haltestelle einen Platz zum Sitzen oder Stehen erhielt, war erst auf der zweiten Haltestelle einsteigen wollte, mußte hübsch lange warten. Ich hatte das geahnt und war in die Jüngere Stadt gefahren, wo gegenüber der Oper eine direkte Linie zum Zentralfriedhof führt. Alle Waggons schon bei der Abfahrt überfüllt. Alle Genossen, die wie ich schon lange nicht draußen waren, fuhren mit, eine Gruppe von Beihilfsportieren und anderer Jugendlicher, feste Durstigen und hübsche Mädchen in blauen Blusen und schwarzen Röckchen, das Abwischen mit den drei Pfeilen und draußen dann mit roten Papierrosen aufgesteckt. Die rote Fahne flatterte hinaus auf die Straße, Kampflieder erschallten auf der fast eine Stunde dauernden Fahrt. In der Nähe des deutschen Konsulats wurden einige Gruppen Salatenkreuzler gesichtet — sie wollten dort die Mordermahnung büssen — brausende Pflichten tönen ihnen aus jedem Waggon entgegen, geballte Fäuste drohen ihnen, Blutrufe auf Distanz, aber auch frozgeladene Zurufe: „Nazdar, pane Nazil!“, da ja in Wien die Führer der patriotisch ausgerichteten Salatenkreuzler bekanntlich urtheilliche Namen haben.

So fährt ein Zug nach dem anderen hinaus und auf den Fußsteigen grüßen fortwährend mit drei Pfeilen geschmückte Fußgänger die rote Fahne und die Genossen in den Waggons, die wieder sie mit zum Himmel gerechter Kauf grüßen und „Freiheit!“ rufen.

Da sich unsere Waggons vor dem zweiten Tor des Zentralfriedhofes entleeren, ist es zehn Uhr — aber schon längst ist nicht nur der Platz um den Obelisk und die Zufahrtstraße besetzt, sondern wir müssen an einem Spalier der Schutzbandordner entlang weit nach vorne wandern, um uns anzustellen. Und immer kommen neue Hüge, zu Fuß und mit der Straßenbahn! So viele rote Ketten, so viel rote Fahnen, so viele sozialdemokratische Abzeichen hat der ungeheure Zentralfriedhof noch nie gesehen. Die Polizei ist draußen vor den Toren, wacklos, überflüssig.

Um den Obelisk ein Kreis roter Fahnen, auf den hohen Leuchtern brennen Opferflammen. Jugendliche Stimmen singen ein Freiheitslied, eine kurze Ansprache und wie einst erstickt das „Lied der Arbeit“ und alle Häupter werden entblößt. Dann fluten die Scharen ab — roch müssen sie marschieren, denn alle die Jehnansende, die bisher an dem kalten Märztag wehrlos auf einem Fied standen, ziehen nun zum Obelisk, grüßen die Toten der Revolution und erheben die Faust zum Gelöbnis, den Faszismus der christlichsozialen Regierung ebensowenig zu dulden als den des Salatenkreuzes. Fast eine Stunde dauert dieser Vorbeimarsch und auf dem Rückweg das gleiche Bild: Aus den zahllosen dicht hintereinander rollenden Straßenbahnwaggons erhebt sich der Ruf und die zu Fuß in Gruppen und Sägen marschierenden Sozialdemokraten in Uniform und Zivil fratemisieren mit denen in den Waggons. Die ganze Stadt steht bis über die Mittagsstunden im Zeichen der drei Pfeile und der roten Kette. Aufmärsche und Versammlungen sind verboten — gegen Recht und Gesetz; aber die Märzfeier von heute mit ihren Aufmärschen der Massen war eine erste Warnung für die Nothilfe. Sie hat nur noch einige Tage Zeit zur Vernunft, wenn sie nicht Staat und Volk in eine Katastrophe treiben will!

Den größten Teil der so vereinnahmten Beträge hat Griebl an Augler gezahlt. Die Summe der veruntreuten Gelder dürfte sich auf etwa 75.000 bis 100.000 Reichsmark belaufen. Die Betrügereien erstreckten sich auf einen Zeitraum von mindestens sechs Jahren.

Alkoholverbote Wahlen. Die deutschbürgerliche Presse nimmt mit Wonne eine Notiz in ihre Blätter auf, aus der hervorgeht, daß sich ein tschechischer Politiker, der während der Wahlen in Deutschland weilte, darüber wunderte, daß am Wahltag in Deutschland kein Alkoholverbot bestünde. Darauf soll ihm ein Schriftsteller geantwortet haben, das tschechische Volk helle sich ein schlechtes Zeugnis aus, wenn es ein Gesetz haben müsse, das am Wahltag Alkoholverbot anordnet, als ob es ein Volk von Säufnern wäre! Wir wollen hier nicht unteruchen, wie sich das tschechische Volk vom deutschen Volk unterscheidet, wenn es sich um den Alkoholkonsum handelt. Wir wollen hier nur kurz darauf hinweisen, daß das Alkoholverbot am Wahltag den Mißbrauch des Alkoholanstalts in Gestalt von Freizeiten und ähnlichem Unfug betämpft und deshalb aufrecht erhalten werden muß. Vielleicht ist die erwähnte Notiz vom Brauapital in die Zeitung geleitet worden, vielleicht auch von bössischer Seite. Das ist von untergeordneter Bedeutung. Von Bedeutung ist die Tatsache, daß das Wahlergebnis besonders in Landgemeinden bei der letzten Wahl in Deutschland nicht zuletzt zurückzuführen ist auf die Einwirkung von Lektor und Alkohol.

Der verschaffte Arbeitslohn und deren Kindern ärztliche Hilfe? Die Krankheiten nehmen leider heute keine Rücksicht auf die Zeit- und Vermögensverhältnisse, unter denen die Menschen leben, im Gegenteil, sie treten jetzt sogar in der Zeit der schweren Wirtschaftskrise häufiger auf als früher. Um nun den Arbeitslosen ärztliche Hilfe zu gewähren,

hat das Ministerium für soziale Fürsorge zu diesem Zwecke in jedem Gerichtsbezirk ein Komitee ins Leben gerufen, an welches sich die Arbeitslosen zu wenden hätten. Das Fürsorgeministerium hat aber in der durch seinen Namen gekennzeichneten Fürsorge auch weiter, im besonderen für die Kinder Arbeitslosen, vorgeplant, indem es den Landesstellen (also für die Deutschen in Böhmen unterer Oesterreichischer Landeskommission für Kindererziehung und Jugendfürsorge in Reichsböden) einen Betrag zur Verfügung gestellt hat, um solchen Kindern, wenn die Mittel der Komitees in den Bezirken versagen sollten, Arzneien, Heilmittel und Heilbehelfe (Anstaltspflege) gewähren zu können. Die in Verträge kommenden Personen müssen sich im Bedarfsfälle an die Deutsche Bezirksjugendfürsorge ihres Bezirkes wenden, welche der Deutschen Landeskommission ein begründetes Ansuchen vorzulegen hätte.

Eisgang auf der Donau.

Die Rassen kommen in Bewegung. — Dörfer werden geräumt. — Detonationen erschüttern die Luft.

Viele, die den Eisgang auf großen Flüssen gesehen und beobachtet haben, werden ein unvergleichliches Erlebnis mitgenommen haben. Viele werden Eisgang auf der Donau innerhalb des österreichischen und ungarischen Territoriums gesehen haben. Richtig großartig und gewaltig als Naturerlebnis wird dieser Eisgang erst dort, wo sich die Donau ihrem Endlauf nähert, also auf rumänischem Territorium. Die Donau wird dort ungeheuer breit — bei Galatz beträgt ihre Breite schon beinahe zweitausend Meter! — aus dem blauen, vielbesungenen Fluß ist ein graues, träge und unheimlich dahinstreichendes Gewässer geworden, dessen Ufer sich immer weiter zurückziehen. In ihrem untersten Laufe, bei Cernavoda etwa, friert die Donau fast jeden Winter voll-

Weißer Zähne: Chlorodont

ständig zu und man kann sie ohne weiteres überqueren. Wenn dann noch Schnee daraufliegt, verschwindet alles in einer unendlichen, weißen Fläche, aus der kaum irgendwoher ein kahler Strauch oder ein Baumstumpf etwas Abwechslung bringt.

Wenn der Eisgang naht, dann werden jedes Jahr durch Gendarmen und Militär eine Reihe von Uferdörfern geräumt, die besonders bedroht sind und schon manchmal Opfer der Naturgewalten geworden sind. In bogen Gruppen stehen die Bewohner an den Uferböden und warten auf die ersten Vorzeichen.

Diese Vorzeichen bestehen in einer Art dampfem Donner, der von fernher zu kommen scheint auf das ästhetischste dem Gewitterdonner ähnelt. Wenn dieser Donner, der seine Ursache in dünnen Sprüngen in der Eisdicke hat, näher kommt, verwandelt er sich in ein schauerliches Krachen, das manchmal die Luft erschüttert, als wenn ein Munitionsdreher in die Luft flüge.

Und dann kommt der große Moment, wo diese unermeßliche, meterdicke Eisdicke sich plötzlich zu bewegen beginnt. Eine Riesenscholle wird plötzlich wie von unsichtbaren Händen in die Höhe gehoben, weilt, geschleudert, und zerflutert, eine andere folgt ihr und in wenigen Sekunden ist das ganze Feld in Bewegung. Scholle drängt an Scholle, zwanzig und dreißig von ihnen türmen sich geisterähnlich aufeinander und sollen wieder zusammen, um anderen Platz zu machen und das Ganze ist begleitet von einem unaussprechlichen Grollen, Donnern, Krachen, Spitzern und Rauschen, denn das gebänderte Wasser drückt überall in tiefen Fontänen in die Höhe, gurgelt dumpf und unheimlich aus schwarzen Höhlen, die sich wie Höllenschlünde da und dort auftun. An anderen Stellen scheint das Wasser wie in einem Hegenessel zu kochen und zu krabbeln, die plöbliche Verdunstung erzeugt einen durchdringenden, weihlichen Dampf, der auf- und abwoht und in den seltsamen Figuren verweht. Es ist eine gigantische Schlacht, ein Wüten und Zerhören, ein chaotisches Geknatter und Gerdöl, das in allmählicher Besänftigung tagelang anhält. Als die letzte Scholle zerflutert, das letzte Eis sich aufgelöst hat und die Kilometerbreiten Fluten trieblos und ruhig dahinströmen.

Plöbliche Springfluten treten mitunter auf, wenn das Eis irgendwo zu plöblich weicht und die Wasser freilassen, die hemmungslos nach oben brausen. Viele Dörfer sind auf solche Weise schon zerstört worden und Hochwasser, das eine allzu rapide Eismelze jedesmal mit sich bringt, ist gefürchtet in rumänischen Gauen. Pionieregimenter werden jedesmal alarmbereit gehalten und besonders gefährdete Ortschaften werden, wie eingangs erwähnt, zwangsweise geräumt.

Genossen! Genossinnen!
3c
jeder Betriebsversammlung,
jeder Gewerkschaftsversammlung,
jeder Genossenschaftsversammlung,
jeder Wählerversammlung,
jeder Frauenversammlung,
jeder politischen Versammlung,
jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll ihr für die
sozialdemokratische Parteipresse
intensive Beachtung leisten.

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Die zweite Schwurgerichtsperiode 1933

wird am 30. d. M. eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen außer zwei Brandstiftungen und einer Anklage wegen Mord zwei Mordprozesse, deren Einzelheiten bemerkenswert sind. Der eine dieser Fälle betrifft den Fall des am 8. Heber l. d. vor dem hiesigen Schwurgerichte zum Tode verurteilten Mörders seiner Freundin Josef Klobouk. Das Oberste Gericht hat in diesem Fall der Wichtigkeitsbeschwerde des Verteidigers aus einem rein formalen Grund stattgegeben. Dem Vorsitzenden O.M. Groba war bei der Verhandlung vom 8. Heber das Versehen unterlaufen, daß er die Verurteilung der Geschworenen nicht vor Eröffnung der Verhandlung vornahm, wie es die Strafprozedur vorschreibt, sondern diese Formalität erst nach Beilegung der Anklageschrift nachholte. Dies ist ein wesentlicher formeller Mangel des Verfahrens, der die Richtigkeit des Verfahrens mit sich bringt. Der Angeklagte im zweiten Mordprozeß ist ein gewisser Emanuel Kaboch, der kürzlich wegen eines vor zehn Jahren begangenen schweren Raubraubes zu fünfzehn Monaten schweren Kerkers verurteilt worden ist, wobei interessant ist, daß dieses am zehn Jahre zurückliegende Verbrechen durch die Geliebte Kabochs nach so langer Zeit zur Anzeige gebracht wurde.

Mörderischer Zufall.

Prag, 15. März. Der 24jährige Schuhmacherlehrling Karl Elger aus einem Dorf des Böhmerwaldes war heute vor dem Senat des O.M. Kaplan wegen des Vergehens der fahrlässigen Tötung angeklagt. Am zweiten Weihnachtstag feierte der Angeklagte in Gesellschaft mehrerer Kameraden von einer Tanzunterhaltung in einem Raubbarock zurück. Elger, der kurz vorher eine kleine 6 mm-Flinterpistole gekauft hatte, wollte auf der freien Landstraße einen Schuß in die Luft „zur Heil“ abfeuern. Als er den Arm hob, blieb er mit der Schanze am Kermel seines Winterrobes an einem Knopf des Mantels hängen. Der Schuß ging los und die Kugel der Kleinfabrikanten und sonst recht harmlosen Waffe traf den Freund des unglücklichen Schützen, Franz Kopyk, in der Gegend des rechten Ohres. Der Zufall wollte es, daß die Kugel, die so sonst nicht genügend Durchschlagskraft besitzen hätte, um die Schädelknochen zu durchbohren, in der wenig widerstandsfähigen Ohrgehörgang einschlug und den Gehörgang verstopfte. An weiterer Folge kam es zu einer eitrigen Gehirnhautentzündung und am 9. Jänner erlag der Angeklagte einer schweren Komplikation. Noch auf dem Totenbett erkrankte er an Kameraden, so daß mit absoluter Sicherheit feststeht, daß es sich um einen mörderischen Zufall handelt. Elger wurde daher wegen fahrlässiger Gefährdung des Lebens mit tödlichem Ausgang vor Gericht gestellt und nach durchgeführter Verhandlung zu drei Monaten strengen und beschwerfsten Arrestes, bedingt auf drei Jahre, verurteilt.

Kunst und Wissen

Konzertliebende heimischer Künstler. Die Prager Deutsche Musikakademie kann nicht wenig stolz darauf sein, daß drei Konzertkünstler, die dieser Tage selbständige Konzerte geben und bedeutende Erfolge damit erzielen, aus ihrer Schule hervorgegangen sind, bzw. dieser ihre künstlerischen Grundlagen verdanken. Es sind dies der Pianist Franz Holešický, die Pianistin Alice Herz-Sommer und die Geigerin Eugenie Nichten. Franz Holešický, ausgezeichnete pianistische Eigenschaften hat man bisher hauptsächlich in Konzerten kennen gelernt, bei denen er als gewandter und grundmusikalischer Klavierbegleiter mitwirkte. Sein anfangs März veranstaltetes erstes selbständiges Konzert übertraf noch die Erwartungen, die man auf diesen jungen, hoffnungsvollen Pianisten nach seiner bisherigen künstlerischen Entwicklung gesetzt hatte. Denn es zeigte sich, daß Holešický schon rein klaviertechnisch eine Vollkommenheit und ausgeglichene Virtuosität erlangt hat, die ihn in die erste Reihe zeitgenössischer Pianisten stellt. Was sich und klar ist die Denkmäler seines Spieles, von folgendermaßen rhythmischer Festigkeit seine Phrasierung, nuancenreicher sein Anschlag und geistig beherrschter sein Vortrag. Nur Gefühl und Ausdrucksvermögen des jungen Künstlers vertragen noch eine Vertiefung, Kraft und Leidenschaft nach einer Steigerung. Auch programmatisch hatte Holešický Bedeutendes geboten; die berücksichtigten Bach-Variationen Max Regers, eine Sonate von Chopin und im zweiten, vorwiegend der zeitgenössischen Klaviermusik gewidmeten Teil des Konzertes kleinere Klavierstücke von Liszt, Debussy, Ravel und Prokofiev. — Hodas pianistisches Können und erlebte musikalische Bildung offenbarte in einem eigenen Klavierabend auch die bekannte Prager Pianistin Alice Herz-Sommer, deren vornehmer Programm die Klavierliteratur von Bach bis zur modernsten Klaviermusik umspannte. J. S. Bach, Brahms, Schumann, Debussy, Ravel, Dvořák und der Tische Martin waren die repräsentativen Autoren ihrer Vortragsgalerie. Die Künstlerin imponierte nicht nur durch die Prägnanz und Energie ihres männlich-kraftvollen Spieles, sondern auch durch ihr vielseitiges Stilgefühl und echtes musikalisches Empfinden, dem alle Klangnuancen eines differenzierten Anschlages zur Verfügung stehen. — Eine Geigerin, die echtes Künstlerblut in ihrem temperamentvollen Vortrag offenbart und technisch heute schon vollkommen überzeugt, ist Eugenie Nichten. Ihr voller Ton und energiegeladener Bogenschlag, die verblassende Sicherheit ihrer Passagen und Doppelgriffe, die bewußte Bestimmtheit ihres Vortrages prädestinierten sie zur erfolgreicheren Konzertkünstlerin, die auch tiefere Gefühle fähig ist. Alle diese seltenen Tugenden ihres Violinspiels konnte die jugendliche Künstlerin vorzüglich an allen und neuen Werken von Bach, Dvořák, Hindemith, Tschaikowsky und anderen erweisen. An Franz Holešický, dessen selbständiger Konzert-Erfolg eingangs gewürdigt wurde, hatte sie einen künstlerisch gleichwertigen Partner am Flügel.

ten Körper zu erkennen, er hat die umfangreichen Kämpfer von einst längst verdrängt. Die Kampfführung ist vervollständigt und abgerundeter geworden und läßt den ethischen und sportlichen Wert des Ringens deutlich erkennen. Die Einführung von mehreren Gewichtsklassen (Fliegen- bis Schwergewicht) gibt auch den kleineren Menschen die Möglichkeit, sich ganz zu entfalten und volle Befriedigung in diesem Sport zu finden. Der seit langem geübte Mannschaftsgeist hat für die weitere Verbreitung des griechisch-römischen Ringkampfes beigetragen. Durch das Vorhandensein von Schüler- und Jugendklassen wird gleichzeitig die Eignung des Ringens als Selbstübung und als ein gutes Mittel zur Erziehung der Jugend und des Nachwuchses bewiesen.

Karl-Marx-Feier

der deutschen proletarischen Organisationen in Prag
Montag, den 20. März 1933,
20 Uhr abends, im Heine-Saal in Prag-Weinberge, Fochová 25

- PROGRAMM:**
1. Einzug der Jugendgenossen und Genossinnen unter den Klängen der Marseillaise (Bläserchor des Neuen Deutschen Theaters)
 2. Rezitation: Fritz Valk, Mitglied des Neuen Deutschen Theaters in Prag
 3. Gedenkrede, gehalten von Universitäts-Professor Dr. Max Adler (Wien)
 4. „Die Internationale“, gesprochen und geblasen

Regiebeitrag 3 Kč. Jugendliche und Studenten je 1 Kč. Arbeitslose freien Eintritt. Kartenvorverkauf bei Gen. Mittenhuber (Gec. Fügnerovo 4), beim Arbeiterverein Smečky 27 und bei Optiker Deutsch, Graben (Koruna)

Eine Ausstellung ukrainischer Graphik veranstaltet das Kunstgewerbe-Museum und die Ukrainische Bücherstempelgesellschaft in Prag. Die Ausstellung umfaßt die Leistungen der retrostilen (geschichtlichen) Graphik des 19. Jahrhunderts, Titelblätter, Illustrationen, Exlibris, Theaterplakate und Plakate der Graphik im Dienste des Staates. An der Ausstellung nehmen mit der Zustimmung von Exponaten ukrainische Künstler aus Prag, Paris, Demberg, Warschau usw. teil. Die Ausstellung dauert bis 26. März und ist täglich (außer Montag) von 9 bis 14, am Sonntag von 10 bis 13 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr, zum 1. Male: „Glückliche Reise“ (E1) — Freitag, Wohltätigkeitsvorstellung des Oesterreichischen Hilfsvereins, Gastspiel Hans Rieje, 7 1/2 Uhr: „Katharina, die Wiedertäuferin“ (E1) — Samstag, neuinszeniert, 7 1/2 Uhr: „Hidelo“ (A1).
Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Candida“ — Freitag, 8 Uhr, Kulturverbandsfreunde: „Halm“ — Samstag, 8 Uhr, neuinszeniert: „Komödie der Irrungen“.

Genosse Dr. Max Adler, Wien
spricht Dienstag, den 21. März, über „Politische und soziale Demokratie“ im Vortragssaal des Einheitsverbandes, Prag II., Jungmannova 22. Beginn 8 Uhr. Sozialistische Jugend, Prag.

Vorträge und Veranstaltungen

Dr. Siegfried Bernfeld spricht Samstag um 8 Uhr abends im großen Urania-Saal über „Liebe und Erotik nach der Freudischen Lehre“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Vom griechisch-römischen Ringkampf.
Der Ringkampf gilt als die älteste Sportart, er hat bis zum heutigen Tage nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt. Gleich wie bei allen anderen Sportarten ist es auch hier der Arbeitersportbewegung vorbehalten geblieben, das Ringen zu einem modernen Volkssport zu machen. Selbstübung und Kampfsport, beides gewährt das Ringen. Dem Ringler ist die Möglichkeit gegeben, einen Gegner im Kampf ohne alle Waffen, nur durch die Körperkräfte, durch Gewandtheit, mit Hilfe der sportlichen Technik zu besiegen und zu überwältigen. Die Auffassung, daß es dazu eines besonders starken und muskelbepackten Körpers bedarf, ist abwegig und überflüssig. Früher einmal war der Ringkampf die Angelegenheit von besonders schweren und starken Männern; der moderne Ringler von heute ist an keinem harmonisch und gleichmäßig entwickel-

Der heutige Ringler bedient sich im Training zur Erreichung von körperlicher Elastizität und Stärke fast aller Sportarten. Durch Atmungs- und Gymnastikübungen werden Brust und Lungen gestärkt, und im Gerätetraining wird der Körper geschmeidig und widerstandsfähig gemacht; in empfindlicher, sorgfältiger Arbeit wird der Körper und der Geist in Einklang gebracht. Es müssen Griffe und Paraden im Stand und am Boden, als Angreifer und als Verteidiger gelernt und geübt werden, vielerlei gibt es in den ersten Wochen und Monaten zu probieren und sich anzueignen. Um als Ringler fertig zu sein, verdient sich schon das Vorkampfen, Däsjüge, Armstützgriffe und Ueberstützer mannigfaltig verwenden zu können.

Aber nicht auf Konventionen und Förderung von Einzelgängern geht es im Arbeitersport, auch nicht um Refereentage oder um Preise und Trophäen, das überlassen wir gern den Bürgerlichen; den Kollektivsport und die Pflege des Massensports gilt es in unseren Reihen zu fördern, und dieses Wollen hat den Arbeitersport zu seiner heutigen Formachstellung erhoben und turnhoch über jene Gegner gestellt.

Arbeiterhandballspiele in Wien. Nord-Wien gegen Allergund 15:3. Gaswerk gegen Weidling 5:3. Stadlau gegen Margareten 8:7. O-Werk gegen Danubia 10:7.

Aus der Partei

Jugendbewegung.
Freie Vereinigung sog. Akademiker, Arbeitsgemeinschaft „Welt-Brecht“, heute 22 Uhr Café Continental, Hintergebäude, 2. Stock, Chorproben.

Literatur

„Solal.“ Roman von Albert Cohen. Drei-Masken-Verlag A.-G., Berlin. Preis geb. Mk. 1.50. Eine Romanfigur wie diesen Solal, den der Dichter mit hohem Griffel gezeichnet hat, wird man in der modernen Romanliteratur vergeblich suchen. Die Handlung beginnt auf der griechischen Insel Kephalaia. Hier in der jüdischen Kolonie lebt Solal als Jüngling, ein Abkömmling des Volkes, das der Autor das „Volk des Uebermaßes“ nennt, das „alte Volk des Geistes“, das „allein wandert durch den Sturm und durch die drohende Nacht der Jahrhunderte, seine flüchtige Harle, seinen unsterblichen Größenwahn und seinen Verfolgungswahn trägt“. Gemäß der Darstellung, die ihn der Autor angelehnt hat, ist Solal ein solcher grenzenloser Genie, lässig, geistvoll, voll wunderbarer Fähigkeiten und mit heißem Blut. Seine äußere Erscheinung ist so berückend, daß es ihm schon mit sechzehn Jahren gelingt, die Liebe der Frau des französischen Konsuls zu erlangen und sie zur Flucht mit ihm nach Florenz zu bestimmen. Damit beginnt für ihn eine Laufbahn, die an Bantheit, Romantik und Bewegtheit kaum mehr zu überbieten ist. Er

Prager Frühjahrsmesse
19.-26. März 1933.
Eine Woche vorteilhaften Einkaufes.
All eine Messe — Radiomesse — Möbel- u. Planomesse — Sondergruppe für sparsame Wirtschaftsführung im Haushalt — Reklamesmesse — etc. Messelegitimationen, die zu 33% Fahrpreisermäßigung berechtigen bei den Messevertretern und beim Messeamt Prag VII., Messepalast.

genießt die Frauen bis zum Ueberdruß, durchlebt alle Höhen und Tiefen des Lebens, betritt eine Zeitlang erfolgreich die politische und diplomatische Laufbahn, bringt es sogar zum Minister, doch ist sein späterer Fall von der sozialen Stufenleiter ebenso tief wie sein Aufstieg hoch war. Schließlich tritt er zum katholischen Glauben über und erdolcht sich mit seinem, der ihm nutren gewordenen Frau geraubten Kinde im Arm irgendwo auf einsamer Landstraße, um dann doch wieder recht unbegreiflichemweise zu neuem Leben zu gefunden. Die stizzenhafte Anekdote der Romanhandlung mag als kitschig erscheinen und gewiß sind Stellen in dem Buche, die einem Kolportageroman entlehnt scheinen, doch wird der Leser über all dies hinweggehoben durch die geniale Künstlerschaft, die aus der Schilderung und insbesondere aus der Gestaltung einzelner Personen hervorleuchtet.

„Der imitierte Mann.“ Roman von John Gargrave. Ernst Edenhurg Verlag, Leipzig. Ein Urindividuum, eine chemische Synthese in Form eines Menschen, ist die Hauptgestalt dieses Romans. Dieser von einem Chemiker künstlich nachgemachte Mann, in der Retorte erzeugt, vierzig Tage im Versuchsaussatz ausgegoren, ist das Ergebnis eines Experimentes, und auch dieses Buch ist ein Experiment, und ein gelungenes dazu. Das Produkt der chemischen Zeugung menschlichen Lebens, der „Geburt“ Charles Chapmann genannt, ist eine recht schwierige Sache. Neugierlich gleicht es einem Apoll an Kraft und männlicher Schönheit, es kann auch sprechen, den Klang der Worte nachahmen, doch es versteht nicht ihren Sinn und ihm fehlt das, was die Seele genannt wird. Er kann jede menschliche Handlung wiedergeben, aber er hat keine eigene Persönlichkeit und so kann seine Erziehung nur in einer Art Dressur bestehen. Es mangelt ihm auch alle angeborenen Instinkte und „Komplexe“ und er kennt weder Takt noch Zurückhaltung, weder Moral noch Hemmungen. Wie findet sich ein solcherart konfiziertes Individuum in der Welt zurecht? Das erzählt der Autor in dem Buche, das mit großem Scherz aus tiefen Kenntnissen heraus geschrieben ist. Eine besondere Platanerle ist, daß er diesen Domankulus durch unerbittlichen Einfluß Diktator des Landes und der Welt überhaupt werden läßt. In aufgewählter Zeit erscheint er den Massen als die härteste, unerbittlichste Persönlichkeit, als die reinste Inkarnation des Führers, die denkbar ist. Schließlich löst sich dieses Wunderwerk der Wissenschaft während einer Liebesausführung in der Weichheit der Liebe in ein Häuflein grauer Asche auf. Ein ganz eigenartiges und anregungsvolles Buch.

Kleine medizinische Rundschau

Der gefährliche Blinddarm.
Solange die Medizin besteht, ist die rechtzeitige Erkennung einer Blinddarmentzündung immer ein Problem gewesen. Ebenso umstritten war die richtige Entscheidung darüber, ob operiert werden soll oder nicht.

Wie wichtig diese Frage auch heute noch ist, zeigt Dr. Krede. In den letzten Jahren sind allein in Deutschland beinahe fünftausend Kranke nach dem vorgeschriebenen Standes der Wissenschaft einer Blinddarmentzündung mit und ohne Operation erlegen. Es ist ja leider auch heute noch durchaus nicht selten, welche Ursachen diese gefährliche Krankheit hervorruft. Ein Teil der Schuld liegt auf dem Standpunkt, daß es sich um den Einbruch von Bakterien in die betroffenen Darmpartien handelt, ein anderer schreibt gewissen Blutgefäßveränderungen die Schuld zu, wieder andere glauben an Ernährungsfehler oder auch an irgendwelche äußeren Gewalteinwirkungen. Auch wechselt aufeinander das Bild der Krankheitszeichen. Manchmal steht Verstopfung, manchmal auch gerade das Gegenteil, ein heftiger Durchfall, im Vordergrund. Gerade in der neueren Zeit mißt man gewisse Blutveränderungen, nämlich einer Vermehrung der weißen Blutkörperchen, eine gewisse Rolle bei.

Allerdings zeigt sich auch ein Silberstreifen am Horizont, nämlich das Heranziehen der Sterblichkeitsziffer von 17 Prozent im Jahre 1901 auf drei Prozent in den Jahren 1923 bis 1930. Die meisten Todesfälle sind auch heute noch bei den sogenannten Phäkoprationen zu verzeichnen die auf verzögerte Zustimmung des Patienten zu dem vom Arzte getatenen Eingriff beruhen.

Mitteilungen aus dem Publikum

Die Ziehung der Prager Rafflekette wird nach Schluß der Frühjahrsmesse am 1. April 1933 stattfinden. Zur Verlosung gelangen 2541 Gewinne, darunter als Hauptpremierer Kč 150.000 oder ein Luxusautomobil „Lata“. Der Preis eines Loses beträgt Kč 5.— und Bestellung erledigt die Lotteriedeckelung der P.M.M., Prag VII. 1933